APOKRYPHISCHE

ERZÄHLUNGEN.

APOKRYPHISCHE

ERZÄHLUNGEN

GESAMMELT

VON

ESAU BEN NAPHTALI.

WIEN

VERLAG VON L. ROSNER

1879.

Inhalt.

I.

SUSANNA UND DANIEL.

DIE öffentliche Gerichtsverhandlung war zu Ende, die Juden von Babylon hatten die falschen Ankläger auf dem damals beliebten Wege des Steinigens vom Leben zum Tode gebracht und priesen laut den weisen Richter, welcher die Unschuld errettet und dem Volk eine Belustigung verschafft hatte. Daniel aber wich bescheiden den Huldigungen aus. Als er sich durch ein Hinterpförtchen wegstehlen wollte, fühlte er seine Hand von einer anderen erfasst und die andere war weich und warm. Er wandte sich zurück und

sah Susanna. Die schlimmen Aeltesten hatten ihr den Schleier vom Kopf gerissen, unverhüllt strahlte ihre Schönheit. Ihr Haar war schwarzbraun, ihre Haut wie weisses Wachs und mit Rehaugen blickte sie ihn bittend und gerührt an, während von ihren, den Blättern der Purpurrose gleichenden Lippen die Worte tönten:

Wie soll ich dir danken, mein Erretter?

Daniel starrte ihr ins Gesicht, als ob er sie in diesem Moment zum erstenmal sähe; dann liess er die Augen über die Gestalt hingleiten, deren Ebenmaass durch die Falten des Gewandes nicht gänzlich verheimlicht wurden, und erhob sie abermals. Eine kühne Antwort schien ihm auf der Zungenspitze zu schweben, doch fasste er sich, und entgegnete ablehnend:

Ich that nur, was Rechtens ist, und falls das einen Lohn verdienen sollte, so habe ich ihn in diesem Augenblicke schon empfangen.

Die weiche warme Hand aber hielt er in Gedanken fest.

Da erhob sich eine fette Stimme:

Nein, nein, so kommst du uns nicht da-

von. Sollen etwa die Leute sagen, der reiche Jojakim habe sich nicht dankbar erwiesen gegen den Beschützer seines Weibes? Die Gebühren zahle ich doppelt, dreifach, wenn du willst, und gern werde ich noch mehr thun. Hast du Schulden, wie junge Leute pflegen? Sag' es offen, auf eine Hand voll Sekel kommt es mir nicht an, ich hab's dazu, Jehovah sei gelobt.

Willst du mit schnödem Geld uns von der Verpflichtung gegen den edlen Jüngling loskaufen? sprach Susanna vorwurfsvoll. Dabei drückte sie die Hand des edlen Jünglings, welcher die ihrige noch immer in Gedanken festhielt.

Schnödes Geld, schnödes Geld! eiferte Jojakim. Thut dir's vielleicht Schaden, dass du nicht mehr Messgewänder zu sticken brauchst für die Baalspfaffen wie im Hause Helkia's, deines frommen Vaters? Aber wenn er ekel ist gegen das Geld, gut, speisen wird er doch bei dem reichen Jojakim. Susanna, mein Gold, rede ihm zu, dass er sich nicht ziert.

Sie hatte ihn schon überredet, doch nur mit den Augen. Willig liess er sich führen.

Susanna und Daniel gingen langsam neben einander her, dennoch konnten Jojakims kurze Beine seinen Wanst kaum in gleichem Schritte fortbringen. Und während die Beiden bald nachdenklich vor sich nieder bald nachdenklich einander in die Augen blickten, murmelte Jojakim in den Bart:

Schnödes Geld — schnödes Geld — aber ein gutes Mahl schlägt er doch nicht aus. O, ich kenne die Gelehrten, die Hungerleider.

Auch bei Tische blieben die Beiden nachdenklich und nahmen nur wenig von der Menge der Speisen, welchen Jojakim alle Ehre erwies. Keiner von ihnen sprach viel, weil Jeder etwas besseres zu thun hatte. Doch als der Hausherr zum Nachtisch einen Granatapfel aufbrach und das süsse Fleisch schmatzend schlürfte, ward er redselig.

Eine schöne Sache um die Rechtsgelahrtheit, Unsereins hat leider keine Zeit zu solchen Dingen. Treibst du das Studium schon lange? Ein interessanter Fall mit der Susanna, was?

Sehr interessant, erwiderte Daniel. Ich beabsichtige auch, ihn zum Gegenstande einer

wissenschaftlichen Abhandlung für unsere juristischen Jahrbücher zu machen.

Wissenschaftliche Abhandlung — sehr gut. In der wird auch mein Name vorkommen? Natürlich! Und der ganze Process wird dann in Terracotta verewigt? Ausgezeichnet. Mache es nur recht ausführlich.

Hm, ja, sagte Daniel zögernd.

Nun, was gibts dabei für Hindernisse? Brauchst du einen Vorschuss? Soll ich die Ziegel dazu kaufen?

Das nicht. Doch kenne ich den ganzen Vorgang noch nicht genau genug, vor allem muss ich die Localität in Augenschein nehmen. Vielleicht geleitest du mich in deinen Garten, zeigst mir den Platz und schilderst mir —

Ich? War ich denn dabei? Schildern kann dir niemand als Susanna, da die beiden schändlichen Kerle glücklich todt sind. Susanna, führe ihn in den Garten und unterrichte ihn von allem genau.

Du begleitest uns? fragte die Frau schüchtern.

Wie hätte ich dazu Zeit? Habe ich nicht schon zwei Stunden mit der Gerichtsverhand-

lung verloren? Die Post nach Sidon muss expedirt werden.

Der Gang wird dich ja nicht lange aufhalten.

Da kennst du die Gelehrten schlecht. Bis der alle Umstände erkundet hat, werden leicht ein paar Stunden vergehen. Also vorwärts, Kinder.

Muss es denn sein?

Die Wissenschaft erfordert es, du hörst es ja, die Wissenschaft.

Die Wissenschaft, wiederholte Daniel bittend.

Und: die Wissenschaft, hauchte Susanna.

Als sie fort waren, streckte sich Jojakim auf ein Teppichlager, murmelte: die Wissenschaft — das schnöde Geld — und dann sagte er nichts weiter. —

Hier ist der Badeplatz, sprach Susanna leise.

Ganz recht. Lass mich ihn mit meinen Schritten der Länge und der Breite nach ausmessen. Gut! Als du hier angekommen warst, schicktest du die Mägde fort —

Um Balsam und Seife zu holen und die Gartenthür zu verschliessen.

Wohl. Balsam und Seife brauchen wir nicht, die Thür werd' ich schliessen.

Wozu denn?

Ich kann den Fall nur dann richtig beurtheilen.

Als er zurückkehrte, sagte er erstaunt:

Du bist doch nicht mit allen Gewändern ins Bad gestiegen?

Gewiss nicht; während die Mägde gingen, legte ich die Kleider ab.

Also thu' das auch jetzt, aber genau so, wie diesen Mittag.

Fordert auch das die Wissenschaft?

Wie du doch fragst! Wie soll ich mir anders eine deutliche Vorstellung von dem Hergange machen?

Susanna seufzte, that aber wie er geboten hatte. Mit der grössten Aufmerksamkeit, mit vollem wissenschaftlichem Ernste folgte Daniel jeder ihrer Bewegungen, sah er die wie Elfenbein glänzenden Glieder sich von den Gewändern befreien.

So lagen also deine Kleider auf dem

Rasen und du sassest auf denselben der Mägde harrend — genau so?

Ich denke wohl.

Dann kamen die beiden Aeltesten; der Eine vermuthlich von rechts? Gut. Und er umfasste dich, nicht wahr? Wohl um den Leib — So?

Nein, um den Hals.

Der Elende! Auf diese Art also. Und der Zweite, von links!

Der war, wenn mir recht ist, noch zudringlicher.

So etwa? Der Abscheuliche! Und dann?

Dann schrie ich und sie schrieen auch und liefen an die Gartenthür. Jetzt weisst du alles, was geschehen ist. Nun darfst du auch deine Hände wegthun.

Geduld. Um das Verbrechen in seiner ganzen Schwere zu übersehen, muss ich erwägen, was hätte geschehen können. Nehmen wir an, der Schreck hätte dir die Stimme geraubt, oder die Bösewichter hätten sich darauf verlassen, dass man dich nicht hören werde: was dann?

Was dann? wiederholte Susanna sinnend.

Würden sie dich nicht geküsst haben? So und so und immer aufs neue.

So, denke ich, würden die Alten mich wohl nicht geküsst haben, meinte Susanna mit schwacher Stimme.

Und damit noch nicht genug!

Noch nicht —?

Das Abendsonnengold spielte auf dem blühenden Rasen und auf dem stillen Wasser, stärkeren Duft hauchten die Gebüsche aus, Nachtigallen und Cikaden musicirten um die Wette, in der Richtung des Wohnhauses vernahm man gedämpftes Schnarchen.

Glaubst du wirklich, dass mir so geschehen wäre? fragte Susanna nach einiger Zeit.

Zuverlässig.

Aber ich würde ja Widerstand geleistet haben.

Bedenke, Liebste, sie waren ihrer Zwei!

Was sinnst du? begann Daniel nach einer weiteren Pause wieder.

Ich denke daran, wie leicht sich das Verbrechen hätte wiederholen können.

So bald wohl kaum, bemerkte Daniel nicht ohne Unmuth.

Bedenke, Liebster, sie waren ihrer Zwei!

Gähnend empfing Jojakim die Zurückkehrenden.

Ist die wissenschaftliche Untersuchung beendigt?

Eingeleitet wohl, entgegnete Daniel, doch sind so manche Zweifel noch zu lösen. Ich werde meine Forschungen fortsetzen müssen.

Brav, junger Mann, nur gründlich und gewissenhaft im Geschäft, das ist auch mein Wahlspruch. Komm morgen wieder, oder wenn es dir sonst beliebt. Und du Susanna, siehst du jetzt ein, welche Bedeutung die Wissenschaft hat?

Ich sehe ein, welchen Gefahren ich entgangen bin und zu wie grossem Danke Daniel mich verpflichtet hat.

Mich etwa nicht?

Auch dich, für dich hat er besonders viel gethan — da er mich dir gerettet hat, setzte sie schelmisch hinzu.

⊰ II ⊱

Die Monate vergingen und Daniel setzte seine Studien eifrig fort. Er liess sich auch nicht beirren durch Jojakim's Spott, dass die Gelehrten fort und fort studiren, doch nie eine Frucht ihrer Studien sichtbar werde. Da sind wir andere Leute, sagte Jojakim oft, und je öfter, mit desto nachdrücklicherer Betonung und verschmitzterem Blicke.

Als der Frühling ins Land kam, beging man in des reichen Jojakim Hause ein grosses Fest. Er hatte die Freude, welche ihm Jahre lang versagt geblieben, er konnte einen Stammhalter in den Bund der Väter aufnehmen lassen. Aber Helkia sammt seinem Weibe jubelten mit ihrem Tochtermanne. Und Daniel ward gross vor dem Volk von dem Tage an und hernach für und für.

II.

Sarah und Abraham.

Sarahleben, packe die Koffer, wir ziehen weiter.

Abraham, Erzvater, was ficht dich an? Hier ist es so lieblich im Hain Mamre, endlich sollten wir doch Ruh haben, meinte ich. Wesshalb willst du fort? Geht das Geschäft schlecht?

Du sagst schlecht; sage: gar nicht. Was nützen mir die Terebinthen und die Cedern mit all' ihrer Lieblichkeit, wenn die Oelfrüchte missrathen und das Getreide die Kartoffelkrankheit hat? Es ist kein Geld unter den Leuten, und was das schlimmste ist, sie kennen mich alle schon. In ganz Hebron

und der Umgegend ist nichts mehr zu machen. Darum wollen wir in ein Land ziehen, wo die Erndte gut ist und wohin unser Ruf noch nicht gedrungen ist.

Und sie machten sich auf gen Mittag und kamen nach Gerar im Lande der Philistäer, Abraham, Sarah sein Weib, Hagar die ägyptische Magd, und das Kameel mit den Waaren.

Abraham beschaute, als sie einzogen, die mancherlei Gewölbe und Werkstätten, in welchen fleissig gearbeitet wurde, und die Vornehmen, welche müssig gingen, und freute sich, dass er kein Pfandhaus und keine Läden mit alten Kleidern bemerkte. Das Bild einer fröhlichen Zukunft stieg vor seinem geistigen Auge auf. Sarah glaubte auch ihre Zukunft zu sehen, aber mit ihren leiblichen Augen. Denn auf dem Altan eines Palastes stand ein Mann mit der Krone auf dem Kopf, der sie mit gar wohlgefälligen Blicken betrachtete, und lebhaft auf sie deutete, während er einem andern Manne, welcher wohl der Minister sein mochte, einen Auftrag gab. Wenn der Abraham Dem gleichen würde! dachte sie und seufzte. Sie wurde nicht gewahr, dass auch

Hagar, die ägyptische Magd, den Mann mit der Krone und seine Geberden beachtet hatte und dazu den Seufzer ihrer Herrin.

Kaum waren sie im Chan angelangt und hatten das Kameel abgeladen, als ein Bote des Königs Abimelech erschien und den Fremdling in den Palast beschied.

Abraham's Gemüth wurde von Hoffnung und Furcht bewegt. Was kann er von mir wollen? fragte er unruhig. Soll ich ein Anlehen vermitteln? Will er die Kronjuwelen versetzen? Aber es sieht hier gar nicht nach Schulden aus. Sollte er doch schon etwas von mir vernommen haben? — Sarah dachte sich ihr Theil, sagte aber nichts.

Der König empfing Abraham mit strenger Miene und legte ihm persönlich jene Frage vor, welche in höher civilisirten Ländern der Meldezettel zu stellen pflegt:

Wie heissest du, Fremdling?

Abraham.

Abraham? Den Namen muss ich schon gehört haben . . . aber wie und wann?! Gebürtig?

Von Ur in Chaldäa.

Dein Gewerbe?

Patriarch, antwortete Abraham mit gewinnender Anspruchslosigkeit.

Was treibst du aber?

Was vorkommt, Heerden, Handel, Geldgeschäfte . . .

Was führte dich hierher?

Mein Kameel.

Spricht Vermessenheit oder Dummheit aus dir? herrschte ihn Abimelech an. Ich verlange zu wissen, was du in Gerar willst?

Vor allem mich der Gnade des grossen Abimelech empfehlen.

Gut. Und dann?

Will ich versuchen, ob ein ehrlicher Mann hier sein Brod findet.

Wir brauchen hier keine Fremden, entgegnete der König finster, und am wenigsten solche zweifelhafte Persönlichkeiten. Wenn ich nur wüsste, wo ich den Namen schon gehört habe! Wodurch hast du dich denn bekannt gemacht?

Ich habe etwas erfunden, antwortete Abraham zufrieden lächelnd.

Von den neuen Erfindungen halte ich

nichts, die neuen Sachen halten gewöhnlich nicht so lange wie die alten.

Meine Erfindung ist dauerhaft, Gross-mächtigster, ich übernehme jede Garantie.

So nenne sie!

Ich habe die Juden erfunden.

Abraham hatte sich bemüht, den gerechten Stolz, welcher ihn bei dieser Mittheilung erfüllte, nicht durch den Ton seiner Rede zu verrathen, und erwartete von seinem bescheidenen Wesen einen um so grössern Erfolg. Zu seiner unangenehmen Ueberraschung sprang Abimelech mit allen Zeichen der Wuth von seinem Throne auf, holte aus, als wollte er den Patriarchen mit seinem Scepter höchst eigenhändig erschlagen, und schrie:

Ha, du bist der saubere Geselle! Ja, ja, jetzt ist mir alles klar — Abraham! Nun gib Acht, ich will die Chaldäer und die Kananiter und die Aegypter und Alle, die du ins Unglück gebracht hast, rächen!

Herr, Herr, Unüberwindlicher, Gross-mächtiger! Du wirst doch nicht den Verleumdungen meiner Feinde und bösen Schuldner glauben!

Ich weiss genug von dir, du Judenerfinder.

Da durchzuckte ein Gedanke Abraham's Gehirn.

Majestät, ich habe nicht bloss die Juden erfunden, sondern auch die Jüdinnen.

Hm, hm, von denen habe ich ebenfalls vernommen, sagte Abimelech und sein Ton klang ein wenig milder.

Ermuthigt fuhr Abraham fort:

Feine Waare, ein brillanter Artikel.

Verdienen sie in Wahrheit ihren Ruf? fragte der König zweifelnd.

Du sollst dich selbst überzeugen, erhabenster Monarch, rief Abraham schnell, um die günstige Stimmung zu benutzen. Ich habe eine Probe bei mir.

Gut, nach deinem Tode werde ich sie prüfen.

Weshalb so spät erst? Etwas gutes zu thun, soll man niemals aufschieben.

Das will ich auch nicht. In fünf Minuten wirst du hängen.

Majestät, das hätte ja keinen Sinn, bemerkte Abraham zutraulich. Wenn nun meine Erfindung deinen Beifall findet — und sie

wird — müsstest du nicht bereuen, das Geheimniss mit mir getödtet zu haben?

Diesmal sprichst du nicht ganz dumm. Wohlan, wir wollen geruhen, von deiner Waare Kenntniss zu nehmen, bringe sie her. Apropos, in welchem Verhältniss steht sie zu dir?

Nur meine Schwester, — eine ganz gewöhnliche Schwester.

Gut denn. Die Entscheidung über dein Geschick sei bis nach der Enquête vertagt.

Auf dem Heimwege liess Abraham bedenklich sein Haupt von rechts nach links und wieder von links nach rechts sinken und erwog in demselben die Chancen des Geschäfts. Bringe ich ihm die Hagar, so behält er sie gewiss, mein Leben ist gerettet, aber ich behalte die Sarah auf dem Halse. Bringe ich ihm die Sarah, so behalte ich die Hagar, aber es ist zweifelhaft, ob er die Sarah behält und um mein Leben steht's so so. — Plötzlich blieb er stehen: Narr, der ich bin, wenn er mit der Einen nicht zufrieden ist,

kann ich immer noch die Andere opfern. Wagen wir's.

Nun, bist du Hoflieferant geworden? fragte Sarah ihn nicht ohne Spott im Tone.

Ach Sarah, Sarah, klagte er, Licht meiner Tage, Wonne meiner Nächte, über uns ist ein furchtbares Geschick hereingebrochen.

Ueber uns? fragte sie auffallend ruhig.

Ueber uns. Der König fordert dich von mir.

Mich?! Und was hast du geantwortet.

Wie du doch fragen kannst! Eher lasse ich von meinem Leben, als von meinem Weibe, habe ich ihm gesagt.

Das hättest du gesagt?

Glaubst du mir schon wieder nicht? Hier ist meine Brust, schrie ich, lass mir das Herz herausschneiden, ich opfere es dir gern, aber nimmermehr meine Sarah, mit welcher ich in neunundsechzigjähriger glücklicher, wiewohl kinderloser Ehe lebe.

Ich danke dir, dass du deine Schuldigkeit gethan hast, sprach Sarah, immer noch ziemlich kühl. Und da stand er von seinem Vorhaben ab!

Leider nicht. Der Wütherich entgegnete mir: Ich werde dich tödten, dann bleibt mir Sarah um so sicherer.

Das sagte er? Und darauf du: Was nach meinem Tode geschieht, kann ich nicht hindern, aber lebend gebe ich es nicht zu; so tödte mich denn. Nicht wahr, so sprachst du?

Sarahleben, das wäre recht ungeschickt gewesen. Wenn mein Tod doch nichts nützt, so will ich leben, leben, um dich an ihm zu rächen. Wer anders sollte die Rache üben?

So hast du eingewilligt? Du lieferst mich ihm aus?

Was blieb mir anders übrig?

Ihr habt es fest mit einander abgemacht?

Ganz fest.

Du glaubst, dass er mich bereits erwartet?

Er wartet schon.

Hagar, mein gutes Gewand!

Nun erst erwachte Sarah's Zorn.

Elender! Abschaum der Menschheit! Schamlosester der Männer! Nicht einmal dein bischen Leben willst du für mich hingeben? Hagar, die arabische Perlenschnur! O du Handelsmann, dein eigenes Weib ver-

schacherst du? Was würdest du mit unsern Kindern machen, wenn wir welche hätten! Ein schöner Patriarch — salbe mir das Haar, Hagar! — ein eherner Vater, der mich dem ersten besten König an den Hals wirft. Die spätesten Zeiten werden noch von deiner Feigheit erzählen und von meiner Schmach. Sitzt der Schleier fest?

Und von meinem Opfer sprichst du nicht. An deinen armen verlassenen Mann denkst du nicht, der auf seine alten Tage aus dem gewohnten Leben aufgestört wird, den du hier allein lässest mit der Hagar.

Was dir wohl höchst unangenehm ist?

Kannst du zweifeln?

Schwindler! warf sie ihm über die Schultern zu.

Schwindler? Das Wort kenne ich gar nicht. Uebrigens machen wir keine unnützen Redensarten, der König könnte ungeduldig werden.

Ich bin bereit.

Sie gingen. Doch in der Thür hielt Abraham die Lebensgefährtin noch für einen Augenblick zurück.

Sarah, sprach er mit bewegter Stimme, falls du Königin werden solltest, oder falls auch nicht, erinnere dich deines armen ehemaligen Mannes. Denke an mich, wenn etwa eine Concession zu vergeben ist, oder vielleicht findet sich bei Hofe ein kleiner ruhiger Posten für meine alten Tage.

Wir wollen sehen, was sich thun lässt, antwortete sie gnädig.

Abimelech hatte dem Ehepaar Audienz gegeben und dem Manne huldvoll gestattet, sich zurückzuziehen; Abraham hatte von dieser Erlaubniss Gebrauch gemacht.

Kommt die Frau nicht nach Hause? fragte Hagar.

Nein, mein gutes Kind, die Undankbare hat mich verlassen, mich alten Mann. So schlecht würdest du nicht sein, nicht wahr.

Seinen Herrn darf man ja nicht verlassen.

Das habe ich von dir erwartet, ich danke dir. Jetzt bist du meine einzige Stütze.

Und den Arm um ihren Nacken legend, versuchte er, ob sie kräftig genug sein

werde, ihn zu stützen. Die Probe fiel befriedigend aus.

Du musst mich für meinen grossen Verlust trösten, fuhr er fort.

Womit sollte eine arme Magd dich trösten?

Das wird sich finden. An deiner Brust will ich die falsche Sarah vergessen.

Und er traf die nöthigen Vorbereitungen hierzu.

Ach Herr, das wird dir nicht gelingen. Meine Brust ist braun wie Kaffee, Sarah's aber weiss wie Rahm.

Du süsse Unschuld, auf die Farbe kommt es nicht an. Du wirst selbst bemerkt haben, dass Sarah in der letzten Zeit unangenehm fett geworden ist. Setze dich zu mir, unterhalten wir uns.

Ich weiss nichts zu reden, was deiner würdig wäre, du bist so weise.

Ja, ich bin weise, und ich sage dir, aller Weisheit Anfang lautet: Pflücke die Frucht, welche der Tag dir bietet*). Pflücken wir

---

*) Hiernach ist das «Carpe diem» keine Originalsentenz, sondern ein Citat, bei welchem Horaz die Quelle anzugeben vergessen hat! Anm. d. Herausgebers.

denn. Unser Leben ist so kurz. Ich bin kaum hundert Jahre alt, und habe demnach vielleicht schon die grössere Hälfte meines Daseins hinter mir. Ach Hagar, man lebt nur einmal, und wenn ich in meiner amtlichen Eigenschaft als Prophet auch stets die Versicherung gebe, dass nach dem Tode erst das eigentliche Leben beginnen werde, als Privatperson bin ich in diesem Punct meiner Sache gar nicht sicher. Rücke noch näher, liebe Hagar.

Die Schüchternheit der ägyptischen Magd schwand nach und nach vor der Leutseligkeit und Beredsamkeit des Gebieters und sie bemühte sich nach Kräften, ihn seine Verlassenheit vergessen zu machen. Während der gemüthvollen Unterhaltung, welche sich auf diese Weise entspann, kam es zu mancherlei Enthüllungen zwischen ihnen, und Hagar nahm jetzt auch keinen Anstand zu verrathen, welchen Blickwechsel sie beim Einzuge in die Stadt beobachtet hatte.

Abraham's Empörung kannte keine Grenzen.

So sind denn Treue und Wahrheit vom Erdboden verschwunden! rief er aus. O die

Verworfenen! Mich lassen sie glauben, dass ich sie über den Löffel barbiert habe und mittlerweile bin ich selbst der Gefoppte. Ha, üppiger Tyrann! Ha, pflichtvergessenes Weib! Indessen ich mich härme und traure, wie es der Anstand erfordert, spotten sie mein in sündhaften Umarmungen! Hagar, jetzt suche ich nicht allein Trost bei dir, du musst den schwarzen Verrath auch rächen.

Gern, lieber Herr, antwortete die gehorsame Magd.

Doch den lieben Herrn beschäftigten schon wieder andere Gedanken. Er sprang auf und rief der Aegypterin zu:

Rasch, belade das Kameel, ohne Säumen, hier ist meines Bleibens nicht. Die verbrecherischen Buhlen würden mir nach dem Leben trachten. Wir müssen stehenden Fusses fort. Du brauchst den Hausknecht nicht zu wecken, bezahlen werde ich ihn, wenn ich einmal wiederkomme. Wir haben ohnehin so viel wie nichts verzehrt. Nur fort, nur fort!

Die Dunkelheit der Nacht war dem Unternehmen günstig. Auf leisen Sohlen zog die kleine Karawane dem südlichen Thore von

Gerar zu. Dies aber war verschlossen, und als Abraham den Riegel zu heben versuchte, erschreckte ihn ein rauhes Werda! und eine Lanzenspitze kitzelte ihn in den Weichen.

Wohin wollt ihr so spät? fragte der Thorwächter argwöhnisch, die Gruppe mit seiner Oellampe beleuchtend.

Harmlos antwortete Abraham: Wir wollen die schöne Umgegend betrachten.

In der finstern Nacht?

Ich habe gehört, dass diese Gegend gerade bei Nacht besonders schön sein soll.

Dann wirst du auch gehört haben, dass Gerar eine Festung ist.

Nein — der geographische Unterricht war in meiner Jugend noch sehr mangelhaft, setzte Abraham zu seiner Entschuldigung hinzu.

Geschwätz! brummte der Wächter unwirsch. Festungsthore werden vor Tage nicht geöffnet, also kehre um zu deiner Herberge und schlafe aus.

Herr Hauptmann — Herr Major wollte ich sagen, ich habe dringende Geschäfte da draussen, meine Frau hat einen Erbschafts-

process und wenn wir jetzt nicht reisen können, versäumen wir morgen den Termin.

Damit liess er ein Geldstück in die Hand des Wächters gleiten.

Dieser betrachtete die Münze beim Lampenschein, und als er sah, dass es nur ein kupferner Gera war, rief er entrüstet:

Wie, bestechen willst du mich, dadurch machst du dich im höchsten Grad verdächtig. Jetzt behalte ich euch im Gewahrsam.

Alle Bitten blieben fruchtlos. Abraham und Hagar wurden eingesperrt, aber getrennt, so dass sie sich nicht einmal gegenseitig Trost spenden konnten, und der Patriarch verbrachte die Nacht in der peinlichsten Aufregung. Mit wankenden Knien erschien er des andern Morgens vor Abimelech, welcher ihn unheilverkündenden Blickes empfing. Sarah war auch zugegen, doch auch sie schien nicht heiter zu sein, eine gewisse Unsicherheit sprach aus ihrem Wesen.

Du hast entweichen wollen, schnöder Betrüger! herrschte der König den Patriarchen an, du fürchtetest die gerechte Strafe.

Strafe, mein hoher Herr? fragte Abraham

mit reizender Naivetät. Habe ich etwas begangen?

Wesshalb gabst du dein Weib für deine Schwester aus?

Aus Zartgefühl. Würde es dich nicht genirt haben zu wissen, dass sie eines Andern Weib ist?

O du Hauptspitzbube. Es gelüstet mich, dich für dein Zartgefühl hier vor meinen Augen auspeitschen und dann aufknüpfen zu lassen.

Nur nicht aufknüpfen, grossmüthiger Monarch.

Du meinst, es wäre schade um den Strick?

Natürlich, bloss um den Strick.

Dieses ökonomische Bedenken würde dich nicht retten. Aber Sarah hat für dich gebeten, ich schenke dich ihr. Mach dass du fortkommst und, wenn ich dir rathen darf, lass dich niemals wieder auf meinem Gebiet betreten.

Abraham warf sich mit überströmendem Danke dem Könige zu Füssen und küsste den Saum seines Gewandes. Als Abimelech dem wehrte, fragte er bescheiden:

Dein Reich ist gross, bis zur Grenze weit, kann ich nicht wenigstens einen Hausirpass erhalten? Vielleicht schlage ich doch die Reisespesen heraus.

Gewürm! rief der König mit bezeichnender Fussbewegung. Hinweg, nimm deine Sarah und trolle dich.

Die Sarah?! fragte Abraham im Tone des Staunens.

Und: Ich soll mit ihm ziehen? fragte sie selbst wehmüthig.

Geht, ihr seid einander würdig, ich will euch nicht trennen.

Sie gingen. Doch kehrte Abraham noch einmal um und flüsterte zutraulich:

Majestät, das Opfer ist gross, aber meine Bewunderung und Dankbarkeit für dich ist noch grösser: behalte die Sarah, ich weiss ja, dass sie dir gefällt.

So, weisst du das? Ich aber sage dir, ich behalte sie nicht, denn eine Strafe musst du doch haben.

Vierundzwanzig Stunden nach ihrer Ankunft verliessen sie Gerar wieder, Abraham, Sarah sein Weib, Hagar die ägyptische Magd,

und das Kameel mit den Waaren. Keiner von allen war heiter. Das Kameel murmelte: Keine Ruh bei Tag und Nacht. Die beiden Weiber gedachten, wie anders sie sich gestern die Zukunft ausgemalt hatten, und Abraham kam nicht mit sich ins Reine, ob bei dem Geschäft mehr Glück oder mehr Unglück gewesen sei. Ob es mit diesem Gedankengange zusammenhängt, dass er, als Sarah den Isaak gebar, diesen als Erben anerkannte, Hagar's Sohn, Ismael, aber sammt der Mutter verstiess? Er hatte übrigens noch den Kummer, Sarah begraben und eine andere Frau nehmen zu müssen und erreichte ein ehrenvolles Alter von hundertfünfundsiebenzig Jahren. Nach Gerar ist er aber nicht wieder gekommen.

III.

Rebekka und Isaak.

In Abraham's Hofe war ein Mann rüstig beim Zimmerwerk, ein Anderer sass auf der Mauer, liess die kurzen Beine baumeln und schaute Jenem zu. Der Arbeitende trocknete sich die gebräunte Stirn, der Müssige lachte oder mäckerte vielmehr.

Worüber lachst du, Isaak?

Hähää! Ich dachte: ist der Koreb doch ein närrischer Kerl, plagt sich den ganzen Tag, dass ihm der Schweiss herabrinnt. Ich möchte das nicht.

Und ich dachte soeben: dass dem Isaak die Zeit nicht lang wird, den ganzen Tag auf der Mauer zu sitzen und mir zuzuschauen.

Ich bin der junge Herr und kann thun, was ich will!

Natürlich, und ich bin der Knecht und thue, was ich muss. Was thust du eigentlich?

Ich? Ich thue — ich thue nichts?

Hm, wie alt bist du, Isaak?

Das weiss ich nicht. Als meine Mutter Sarah starb, war ich dreissig Jahre alt.

Ei, dann kannst du von vierzig nicht mehr fern sein, da wird's Zeit, dass du heirathest.

Hähää! Heirathen! Das besorgt mein Vater Abraham.

Das trifft zu, aber möchtest du nicht auch Kinder haben?

Ach geh weg, Kinder, wozu denn?

Dann sollen deine Geschwister den ganzen Besitz deines Vaters erben?

Nein, die sollen gar nichts haben, gar nichts. Die sind alle unecht, ich bin der einzige echte, hat mein Vater Abraham gesagt, darum bekomme ich alles Gut und Geld und Heerden und Knechte und Mägde, dich auch, Koreb.

Und nach deinem Tode theilen sich die

Kinder der Ketura darein und die anderen Halbgeschwister.

Nein! schrie der Kleine böse, dann nehme ich alles mit.

Koreb betrachtete die drollige Figur eine Weile und sagte dann:

Isaak, du bist doch zu dumm.

Da fing Isaak zu weinen an, strampelte und schrie:

Das sagt ihr immer, und es ist doch nicht wahr, ich bin klug, ich bin sehr klug, sagt mein Vater Abraham, ich bin sein Goldsohn, sagt er!

Abraham hörte das Geheule und kam in den Hof hinaus, zu sehen, was es gebe. Er war seit seiner letzten Heirath sehr ehrwürdig geworden, seine Zunge bewegte sich nur noch schwer und seine Hände zitterten.

Isaak, mein Goldsohn, worüber weinst du? Wer hat dich gekränkt.

Der Koreb, er sagt, ich solle heirathen und Kinder bekommen!

Koreb, sprach Abraham mit sanftem Verweise, wesshalb sprichst du mit dem Kinde von solchen Dingen?

Der Knecht machte grosse Augen. Der Tausend! rief er aus, ich kenne Kinder seiner Art, die Grossväter sind.

Meinst du wirklich? fragte der Patriarch verwundert. Es ist merkwürdig, ich fühle mich noch so jugendlich, — aber, es ist möglich. Isaak, mein Kind, der Koreb hat vielleicht doch Recht, ich werde mir die Sache überlegen.

Er setzte sich und fing an, der vergangenen Zeiten zu gedenken und nachzurechnen. Er erinnerte sich, dass er Jahre lang den Isaak als einen fremden Eindringling angesehen und eigentlich gehasst habe, er erinnerte sich der bösen Gedanken, mit welchen er ihn einmal zum Opfern mitgenommen, und der unschuldsvollen Frage des ahnungslosen Knaben: Vater, wesshalb opferst du? Das bringt ja nichts ein und es ist schade um das gute Lammfleisch, welches die Mutter mit Zwiebeln und anderem Gewürz zubereiten könnte. Da hatte er den Knaben bewegt in seine Arme geschlossen und ausgerufen: Du bist doch Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein! und hatte ihn unterwiesen,

dass das Opfer nicht umsonst gebracht werde, sondern nur der Einsatz sei in eine Lotterie, welche keine Nieten kenne. Seitdem liebte er den Isaak und erkannte ihn als Erstgebornen an. Aber — er rieb sich die Stirn — lange her war das allerdings und Isaak in der That über die Kinderjahre hinaus.

Koreb, sprach der Patriarch nach längerem Sinnen, folge mir ins Haus, ich habe mit dir zu reden. Du hattest Recht, fuhr er dann fort, wir müssen dem Isaak ein Weib geben.

Thu' das, antwortete der Knecht, es gibt hier schöne Mädchen genug, welche gern den Sohn des reichen Abraham nehmen würden.

Hier? rief Abraham giftig und spie aus, eine Kananiterin? Niemals.

Der Knecht verzog den Mund und sagte:

Wenn wir dir so verächtlich sind, wesshalb hast du denn eine der Unsern, die Ketura, selbst zum Weibe genommen, ungerechnet deine Kebsinnen?

Guter Koreb, das ist etwas anderes, ich verachte ja auch dich nicht. Aber Isaak ist

mein legitimer Erstgeborner, er soll ein Stammvater werden des auserwählten Volkes, und das muss rein erhalten bleiben von Anbeginn. Er darf nur eine Tochter meines Stammes ehelichen, aus meiner Freundschaft, so noch blüht zu Ur in Chaldäa.

So schicke ihn auf die Brautschau, sprach der Knecht verdrossen, was geht's mich an.

Auf die Brautschau schicke ich ihn nicht, er ist zu jung und unerfahren und mein Bruder Nahor gar klug. Der würde ihm eine Tochter aufhängen, die er sonst nicht anzubringen weiss — wenn er deren mehrere hat, wie ich ihm von Herzen wünsche — und würde ihn im Heirathsgut verkürzen. Wäre ich noch rüstiger, so würde ich mich selbst auf den Weg machen, aber das Zipperlein! Und die Ketura würde auch vor Sehnsucht sterben, wenn ich längere Zeit abwesend wäre. Sagtest du etwas, Koreb? Nicht? Mir kam es vor, als brummtest du etwas in den Bart. Gut denn. Ich habe dich zum Freiwerber für meinen Goldsohn erwählt. Morgen mit dem frühesten mache dich auf, nimm Vorräthe mit, denn der Weg ist weit. Und

wenn du gen Mesopotamien kommst, so frage in der Stadt Ur nach meinem Bruder Nahor, beschaue dessen Töchter, und welche du für die tüchtigste erachtest, die bringe meinem Isaak mit. Komm, dass ich dir die Brautgeschenke anvertraue.

Er ging in das Gemach, in welchem er die nicht eingelösten Pfänder aufgespeichert hatte, und wählte vielerlei Geschmeide; denn, sagte er, sie sollen daheim erkennen, wie der Herr den Fleiss seines Knechtes Abraham gesegnet hat. Und er liess den Knecht schwören, dass er dem Isaak ein Weib von seinem Stamme bringen wolle, doch wenn die Dirne ihm nicht folgen wolle, sei er seines Eides quitt.

Vor den Thoren von Nahor lag ein Brunnen, dort rastete eines Abends Koreb mit seinen Thieren, bevor er die Stadt betrat, welche das Ziel seiner Reise war. Er musterte die Mädchen, welche am Brunnen ihre Krüge füllten, und überlegte, ob er wohl eine von diesen dem Isaak zuführen werde.

Plötzlich sprang er von seinem Sitze auf und sprach zu sich:

Wetter! Wenn ich für mich zu wählen hätte, die möchte ich nehmen, aber für den Isaak — wäre sie doch zu schade.

Er setzte sich wieder und weidete sich an dem Anblick der Dirne, welche verstohlen den Fremdling ansah. Jetzt wandte sie sich langsam zum Gehen, auf der linken Schulter den hohen Henkelkrug, welchen der anmuthig gebogene Arm stützte, während sie den rechten in die Hüfte stemmte; ihr Leib streckte sich und stolz wölbte sich die nur zur Hälfte bedeckte Brust. Da raffte Koreb sich auf. Will ich sie auch für Isaak nicht erwerben, wer verbietet mir, um sie zu werben für mich selbst? dachte er halblaut, schritt auf das Mädchen zu, und bat:

Möchtest du eines Durstigen Lippe mit einem Tropfen letzen?

Warum nicht? antwortete das Mädchen, hob den Krug von der Schulter und neigte dessen schlanken Hals dem Fremden zu, welcher gierig das kühlende Nass, gieriger der Spenderin Schönheit in sich sog.

Du blickst mich so an! sagte sie mit verlegenem Lächeln.

Und möchte dich immerdar anblicken.

Sie liess die langen Wimpern über ihre Augen sinken, aber eine stärkere Gewalt zwang sie, doch wieder den Augen des Mannes zu begegnen.

Ich will lieber deine Kameele tränken, sagte sie lachend.

Lieber als mich? Wesshalb sprichst du so unhold?

Die werden mich nicht so anschauen, dass meine Hände zittern, denen sonst kein Krug zu schwer ist, sprach sie, schüttete den Rest des Wassers den Thieren vor und schöpfte wieder.

Entzückt folgte er jeder ihrer Bewegungen und bemerkte, wie sie, über den Brunnen gebeugt, über die Schulter schalkhaft nach ihm zurückschaute.

Bei dem Gotte, den mein Herr Abraham stets im Munde führt, dieses Weib ist schön, dachte Koreb, und schnell entschlossen griff er in den Sack mit Geschmeide. Keine ist würdiger, den Schmuck zu tragen, und es

bleibt dessen noch genug. Abraham mag mir die wenigen Stücke von den Reisediäten abziehen.

Holde Jungfrau, sagte er laut, du erquicktest mich und meine Thiere, vergönne, dass ich ein Zeichen meines Dankes und der Erinnerung an unsere Begegnung dir anlege.

Und er befestigte ein Armband an ihrem Handgelenk und freute sich des runden Armes, der dabei auf seiner Hand ruhte.

Erröthend liess sie es geschehen, doch fragte sie:

Ist bei dir zu Lande das Wasser so selten, dass du es mit Gold aufwiegst?

Er aber entgegnete:

Wer wäre reich genug, um die Seligkeit aufzuwiegen, welche deine Huld bereitet. Diese Spange gehört dazu, fuhr er fort, indem er versuchte, mit derselben das Gewand über der Brust zu befestigen.

Aber jetzt war die Reihe des Zitterns an ihn gekommen, es wollte ihm nicht gelingen, die Spange zu schliessen; das Mädchen wollte behülflich sein, doch während seine Finger auf dem Atlas ihrer Haut umhertasteten, er-

griff sie anstatt der Spange seine Hände, und das Kleinod entglitt Beiden.

Hu, wie kalt! rief sie zurückzuckend.

Da wollen wir es rasch entfernen, sagte der Mann.

Auch liess er es an Eifer im Suchen nicht fehlen, mithin war es nicht seine, sondern der Spange Schuld, dass er das kalte Gold nicht so rasch, wie er versprochen, aus dem warmen Versteck an das Licht brachte.

Lass jetzt nur mich machen, meinte sie, ich komme wohl eher damit zu stande. Und während sie die zierliche Arbeit mit Wohlgefallen betrachtete, fügte sie hinzu: Ist das wirklich alles echt?

Koreb stutzte. Die muss von meines Herren Stamme sein! dachte er. Auf seine Frage nach ihrem Namen antwortete sie: Rebekka, Bethuel's Tochter, des Sohnes Nahor's. Auch erinnerte sie sich wohl, von einem Bruder ihres Grossvaters gehört zu haben, der in fremde Länder gezogen sei.

Die Auskunft machte dem Knechte wenig Freude. Indessen blieb noch eine Hoffnung.

Hat dein Vater viele Töchter? fragte er mit unsicherer Stimme.

Allein die Antwort lautete: Ich habe nur einen Bruder.

Aber deines Vaters Brüder werden doch Töchter haben, oder seine Schwestern? fragte er dringender.

Sie schüttelte den Kopf und meinte lachend: Was hast du doch? Aergert dich's, dass in unserem Hause nur ein Mädchen ist?

Wie sehr ihn das aufregte, konnte sie nicht ahnen. Nicht genug, dass du auf sie verzichten sollst, sprach er zu sich, jenem Tropf soll sie zu theil werden! Es war nicht zu denken. Und doch, was liess sich thun! Wenn ja eine Hülfe möglich sein sollte, für den Augenblick musste er als Diener seines Herrn handeln. Weigerte sie sich aber . . . und hatte er nicht Grund, darauf zu hoffen? Dann, aber dann war er immer noch der Knecht und sie das Kind reicher Leute!

Rebekka, ich komme von Abraham, deines Grossvaters Bruder, und habe eine Botschaft auszurichten. Haben wir auch Raum, in deines Vaters Hause zu herbergen?

Raum genug. Lass mich vorausgehen, dass ich es dem Vater und dem Bruder melde.

Leichtfüssig, trotz des schweren Kruges, eilte sie dahin und athemlos verkündete sie den Ihrigen von dem Boten aus dem Lande Kanaan, und wie schön und lieb er sei, und zeigte seine Geschenke. Ihr Bruder Laban prüfte das Armband genau, wog es in der Hand, und sprach:

Es muss ein würdiger Mann sein, lasst uns ihm entgegengehen.

Sie nöthigten mit grosser Höflichkeit den Knecht in ihr Haus, versorgten seine Thiere und liessen auftragen, was einen Gast erfreuen kann, fragten auch angelegentlich nach dem Befinden Abraham's und seiner verschiedenen Frauen und nach den Getreidepreisen in Kanaan. Als sie sich gesättigt hatten und der Schaumwein von Haran und Aram-Zobaer Ausbruch aufgestellt waren, begann Koreb, die Blicke fest auf Rebekka gerichtet, er habe ein Gewerbe anzubringen. Laban lächelte in sich hinein, Rebekka aber besann sich, dass sie in der Küche nothwendig sei und verschwand.

Die Männer und auch Mutter Milca vernahmen wohlgefällig den Antrag, welchen Koreb in seines Herren Namen ausrichtete, priesen Rebekka's Schönheit und Tugend, erschraken, als sie hörten, auf ein wie hohes Heirathsgut Abraham Anspruch mache, meinten aber doch, es werde sich aufbringen lassen. Und nachdem die Drei viel mit einander geflüstert und mit den Köpfen genickt hatten, sprach Bethuel feierlich seine Einwilligung aus.

Aber eure Tochter weiss noch nichts von dem Antrage, bemerkte Koreb, dem das Herz an der Kehle klopfte.

Sie wird befragt werden, antwortete Bethuel beschwichtigend.

Damit musste er sich für heute zufrieden geben.

Nach dem Frühmahl des anderen Tages rückte Bethuel seinen Sitz ein wenig zurück, legte die Hände würdevoll über der Serviette unter seinem Kinn zusammen und sprach:

Rebekka, mein Kind, gestern, dieweil du schliefest, haben wir mancherlei über dich gesprochen, und so frage ich dich denn vor

diesen Zeugen: Willst du mit diesem Manne ziehen?

Ja, ich will mit ihm, gab sie ohne Zögern zur Antwort und sah ihn dabei recht liebevoll an.

Dem armen Koreb aber zog ein Krampf das Herz zusammen und er dachte: Sie ist wie alle anderen! Nur einen Mann will sie, gleichviel welcher es sei.

Da erhob er sich und sprach: Wohlan, so lasset uns ziehen.

Aber ihr Bruder und ihre Mutter sprachen:

Lass doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, darnach sollst du ziehen.

Doch Koreb dachte: Zehn Tage mit ihr zusammen, zehn Nächte mit ihr unter einem Dache — das würde nicht gut. Darum entgegnete er ihnen laut: Mein Herr wird schon ungeduldig sein.

Da setzten sie Rebekka auf ein Kameel und ihre Amme auf ein anderes, beluden die übrigen Thiere, und so zogen sie von dannen. Koreb schritt neben dem Thier des Mädchens einher, in bitterer Lust die reizende Gestalt betrachtend; doch wenn sie ihm zulächelte,

so wandte er den Blick, als hätte er nichts bemerkt, sah nach dem Wetter oder richtete etwas an dem Riemenwerk. Als sie an dem Brunnen vorüberkamen, sagte Rebekka bedeutungsvoll: Dort war es. Aber er brummte nur: Ich habe es nicht vergessen.

Und Rebekka bekümmerte sich über sein verwandeltes Wesen und dachte: Gestern, da wir uns fremd waren, konnte er so lieb und freundlich sein, nun ich mit ihm ziehe, thut er fremd .... Wenn man dazu verheirathet wird! — Und sie gedachte, sich bei der Amme Raths zu erholen.

So kam der Abend heran und ein Lagerplatz wurde bereitet. Da sprach das Mädchen ihren Begleiter an, was geschehen sei, dass er ihren Blick vermeide und ihre Hand nicht berühre. Gestern . . .

Gestern, fiel er ihr ins Wort, warst du noch nicht meine Herrin.

Darauf lachte sie und rief: Bin ich deine Herrin, so bist du mein Herr, was ist's denn weiter.

Nicht ich bin dein Herr, antwortete er finster, du weisst es, sondern Isaak.

Isaak? wiederholte sie staunend. Wer ist der? Ich kenne ihn ja nicht.

Haben dir das deine Mutter und dein Bruder nicht gesagt? fragte er zweifelnd.

Was sie mir gesagt haben, das hast du gehört: ob ich mit dir ziehen wolle, sonst nichts.

Als er nun, noch immer nicht ganz von der Wahrheit ihrer Rede überzeugt, berichtete, wesshalb er gekommen und was er mit ihren Eltern abgemacht, da wurde sie zornig, weinte und schwor, mit ihm und zu ihm habe sie gewollt und zu keinem Andern, und wenn er sie von sich weise, möge er sie zu ihren Eltern zurückbringen.

Vergeblich stellte er ihr vor, was sich in der Sache sagen liess, sie blieb hartnäckig, wurde immer heftiger und leidenschaftlicher und hiess ihn einen abscheulichen Betrüger, bis sich endlich die Amme in das Spiel mischte. Die nahm die Weinende bei Seite und Koreb sah die Alte lebhaft gesticuliren und in das Mädchen hineinreden. Ihre Gründe mussten wohl überzeugender Natur sein, denn Rebekka wurde nach und nach ruhiger, blickte

wiederholt zu Koreb hinüber und lächelte endlich sogar. Dann kam sie wieder zu ihm und sprach:

Ich will euch folgen.

Eine Weile blieb sie stumm und vor sich hinblickend neben ihm stehen. Dann begann sie wieder:

Mir ist so ängstlich, zum erstenmale soll ich fern von meines Vaters Hause nächtigen. Sind wir auch sicher hier vor wilden Thieren und bösen Menschen.

So lange ich dir nahe bin, brauchst du nicht zu zittern.

Aber wirst du mir nahe bleiben?

Mein Platz wird vor der Thür eures Zeltes sein.

Doch wenn auch du schläfst?

Ich werde nicht schlafen.

Er hielt Wort. Auf einem Steine neben ihrem Zelte sitzend sann und grübelte er über Armuth und Reichthum, Schönheit und Hässlichkeit, Jugend und Alter und andere Gegensätze, und fand, dass diese Welt recht elend eingerichtet sei.

Aus seinem Brüten störte ihn eine bekannte Stimme auf, welche flüsterte:

Koreb, ich fürchte mich doch.

Und eine leicht verhüllte Gestalt lehnte sich an seine Schulter und sank wie kraftlos auf sein Knie nieder, dass er den Arm als Stütze um sie legen musste. Ihre Stirn an die seinige legend wiederholte sie flüsternd:

Ich fürchte mich doch, Koreb.

Ihm wurde wohl und weh in dieser eigenthümlichen Situation, doch biss er die Zähne zusammen und hielt sich tapfer, indem er ihr des Umständlicheren auseinandersetzte, dass gar keine Ursache zur Besorgniss vorhanden sei. Sie verliess denn auch sofort diesen Gesprächsgegenstand, um ihn zu fragen, wesshalb er eigentlich darauf bestehe, sie seinem Herrn auszuliefern. Und als er bekannte, dem Abraham einen feierlichen Eid geschworen zu haben, meinte sie:

Das war sehr dumm von dir.

Der Vorwurf traf ihn so unverdient, dass er erwiderte:

Ich hatte damals dich noch nicht gesehen.

Gern würde er die Aeusserung wieder zurückgenommen haben, doch hatte sich Rebekka derselben schon bemächtigt, indem sie naiv behauptete, dann gelte ja der Eid nicht.

Der Einwurf war wohl der Ueberlegung werth, doch musste der Knecht ehrlich eingestehen, dass er keinerlei Vorbehalt gemacht habe, nicht einmal schweigend.

So beschreibe mir wenigstens den Isaak, sagte sie ungeduldig. Gleicht er dir?

Gleichen sich überhaupt zwei Menschen gänzlich? antwortete er ausweichend.

Doch liess sie sich auf solche Art nicht abfertigen, sondern ging in das Detail der Vergleichung, Grösse, Augen, Nase, Haar u. s. w. ein; und obwohl Koreb sehr discret porträtirte, gelangte sie doch zu dem Schlusse, dass der ihr Bestimmte «ein rechtes Scheusal» sein müsse. Und sie erkannte nun eine ausgesuchte Schlechtigkeit ihres Begleiters darin, sich zu dem Handel hergegeben zu haben, auch wenn er sie noch nicht gekannt hatte.

Du verdientest, dass ich dir den Kopf abrisse! rief sie aus, begnügte sich indessen,

ihn mit beiden Händen an den Haaren zu zausen.

Rebekka, mein Knie wird müde, sagte er endlich in seiner Noth.

So werde ich mich auf das andere setzen.

Nein, geh in dein Zelt zurück, bedenke, wenn Jemand von den Treibern erwachte und dich sähe . . .

Ein Backenstreich und das Wort Tölpel! schnitten ihm die Fortsetzung der Rede ab, und gleich darauf war Rebekka hinter dem Zeltvorhang verschwunden.

Obgleich die Nacht ohne Ueberfälle von Räubern oder Tigern vergangen war, stellte sich am folgenden Abend und am Abend eines jeden Ruhetages die Furcht bei dem Mädchen von neuem ein, so dass es bei dem treuen Wächter Schutz suchen musste. Unter Geplauder, Neckereien, Vorwürfen vergingen regelmässig die ersten Stunden der Nacht, und regelmässig verliess Rebekka den Freund in übler Stimmung, nachdem sie ihn selbst in keine rosigere versetzt hatte.

Einmal fragte sie: Gedenkst du noch

unserer Begegnung am Brunnen? Du warst damals sehr keck.

Darauf konnte er sich nicht besinnen.

Geh, du weisst es recht gut. Aber es ist merkwürdig, deine Keckheit verletzte mich gar nicht. Im Gegentheil, ich hatte die grösste Lust, dich noch zu belohnen, — wie meinst du wohl?

Wie er das errathen solle!

So wollte ich dich belohnen.

Und gleich darauf fühlte er ihre süssen Lippen an den seinen.

Koreb gewann es über sich, ernsthaft zu antworten, sie habe wohlgethan, dem Einfall nicht nachzugeben.

Ei, rief sie, es wäre dir wohl sehr unangenehm gewesen? Dann gib mir nur gleich meinen Kuss zurück.

Das würde sich nicht schicken, meinte er.

Bin ich deine Herrin oder nicht? Du hast es selbst gesagt. So befehle ich dir denn, mir augenblicklich meinen Kuss wiederzugeben.

Einem so bestimmten Befehle musste er allerdings gehorchen. Die Auseinandersetzung währte aber ziemlich lange, weil Rebekka

bald weniger, bald mehr erhalten haben wollte, als ihr gebühre.

Koreb fühlte sich von einer Last befreit, als er am nächstfolgenden Tage ihr in der Ferne Hebron, ihren künftigen Wohnsitz, zeigen konnte. Ihre Freude darüber war nicht so lebhaft. Und als er bald darauf sagte, der über das Feld daherkommende Mann sei Isaak, da fiel sie vor Schreck vom Kameel und verhüllte sich mit ihrem Mantel*).

Schütze mich, Koreb, flüsterte sie, vor dem garstigen Zwerge!

Da er jedoch durch eine Geberde sein Unvermögen ihr zu helfen ausdrückte, fuhr sie heftig fort:

Du hast geschworen, mich ihm zu bringen, nicht so? Dann bist du jetzt deines Eides ledig, vergiss das nicht.

Isaak machte die possirlichsten Verbeugungen und Sprünge, kicherte und mäckerte und rief ein- über das anderemal:

---

*) Auch in diesem Zuge stimmt die apokryphische Erzählung beinah wörtlich mit der Genesis überein.

Anm. des Herausg.

Die soll meine Frau werden? Die gefällt mir, das ist lustig.

Auch Abraham kam heraus, betrachtete Rebekka sehr genau, hiess sie willkommen und sprach dann zu Koreb:

Du hast deine Sache gut gemacht, du bist ein treuer Diener deines Herrn.

Es kommt mir selbst so vor, brummte Koreb.

Morgen soll die Hochzeit sein, fuhr Abraham fort, morgen wollen wir fröhlich sein, heute aber, meine Tochter, pflege der Ruhe nach der langen beschwerlichen Reise.

Doch Rebekka erklärte, sie sei nicht ermüdet, es gelüste sie, Hof und Garten und alle Räume des Hauses kennen zu lernen, in welchem sie künftig wohnen und walten werde. Da zeigten sie ihr sämmtliche Gelasse, die Wohnräume, Küche, Keller und Backhaus, die Tenne und die Ställe, und auch wo die Knechte und Mägde schliefen, wollte sie sehen, so dass Abraham schmunzelte: Sie wird eine sorgliche Hausfrau werden. Und die Amme begleitete sie auf allen diesen Gängen.

Die Amme fand aber in jener Nacht nicht so bald die Ruhe. Als alle Hausbewohner schliefen, öffnete sie behutsam den Thürvorhang des Gemachs, welches ihr und ihrem Schützling war zugewiesen worden, spähte und lauschte nach allen Seiten; dann schlug sie den Vorhang weiter zurück, eine andere Gestalt schlüpfte hervor und verschwand in einer andern Thür, dort, wo die Knechte ihre Ruhestätten hatten.

Am Hochzeitsmorgen sprach Abraham:

Meine Schnur deucht mich heute noch viel schöner als gestern. Isaak, du kannst von Glück sagen, dass ich dein Vater bin, denn sonst — ich war immer ein verfluchter Kerl!

Isaak lachte ihn dümmer als gewöhnlich an.

IV.

Esther und Haman.

Das war in Susa, der prächtigen Stadt, in welcher die Könige über Persien und Medien während der Frühlingszeit Hof zu halten pflegten. Dort lebte Mardochai mit seiner Pflegetochter Esther, welche so schön war, dass viele Jünglinge ihres Stammes sie zum Weibe begehrten. Mardochai aber sprach zu ihr:

Bist du so schön geworden, um in dem Hause eines armen Juden zu leben in Verborgenheit und Dunkel? Warte in Geduld, ich werde dir schon einen mächtigen Herrn verschaffen, damit du in Glanz und Ueppig-

keit schwelgen und auch für den armen alten Mardochai etwas thun kannst.

Und wenn er zu den reichen und vornehmen Persern kam zu fragen, ob sie nichts altes zu verkaufen hätten, seidene Röcke oder Becher von Gold, die etwa verbogen worden, wenn die Trinker sie in ihrer Fröhlichkeit an die Wand geworfen: dann gedachte er immer seiner Pflegetochter. Aber es erschien ihm keiner vornehm und reich genug. Bis er eines Tages zu Haman gelangte, des Königs oberstem Kämmerer. Als er sah, wie hoch es bei dem herging, und wie demuthsvoll alle Anderen sich vor ihm beugten, da dachte er, der wäre der rechte Mann. Sagte desshalb bescheidentlich, er kaufe nicht allein, sondern verkaufe auch, habe gar schöne Sachen, alte und junge oder neue. Dabei blinzelte er verschmitzt und bat, der hohe Herr wolle ihm die Ehre erweisen, seine schlechte Hütte zu betreten, da wolle er ihm Dinge zeigen, Dinge!

Was muss der Alte besonderes haben? dachte Haman; ich wette —. Und er irrte sich nicht.

Als er einmal in die Gegend von Susa kam, wo die Juden wohnten, fragte er nach Mardochai's Hause, und Mardochai und Esther legten ihm allen alten Trödel vor. Haman fragte:

Ist alles zu haben, was ich hier sehe?

Alles gehört meinem Herrn, wenn er will, antwortete Mardochai, und Esther schlug die Augen nieder.

Da warf Haman in gleichgültigem Tone hin:

Ich habe jetzt wenig Zeit, muss in den Staatsrath. Aber wenn du mir morgen — oder diesen Abend — das Beste von deinem Besitz in mein Haus schicken willst, so werde ich auswählen, was mir gefällt.

Als pünktlicher Kaufmann wartete Mardochai nicht bis zum andern Morgen, sondern hiess Esther sich putzen und salben, gab ihr einige Juwelen und vielen guten Rath mit auf den Weg.

Sei klug, meine Tochter, sprach er, das Glück ist in deine Hand gegeben. Sei klug und vorsichtig. Gib nichts her ohne den höchsten Preis und auch dann nicht aufs erste Gebot, sondern lass dich nöthigen und

bedrängen. Wenn du bedächtig bist, kannst du die Frau des Ersten im Lande werden. Gib mir bald Nachricht, denn ich werde mit Ungeduld erwarten zu hören, was du gelöset hast.

Das Mädchen versprach, sich streng an seine Vorschriften zu halten. Indess zeigte sich Haman nicht so kauflustig, wie sie erwartet hatte. Er mäkelte an den Schmucksachen und an den Preisen, behielt endlich einige Stücke, und dann durfte sie sich als entlassen betrachten. Doch als sie ein wenig betroffen der Thür zuschritt, fragte Haman sie nach ihrer Herkunft, und äusserte, als sie getreulich berichtet hatte:

Eure Propheten beschuldigen die Weiber deines Stammes wunderlicher Dinge.

Ach, die Propheten! antwortete Esther wegwerfend, die reden viel dummes Zeug, wenn die Tage lang sind.

Ezechiel erzählt doch Jedem, der es hören will, dass sie sich überall mit fremden Männern vergangen hätten, in Aegypten, in Assyrien, in Babylon, in Chaldäa und was weiss ich sonst wo!

Abscheulich.

Desshalb sollt ihr aber auch gestraft worden sein an eurem Leibe, die Natur soll euch an den höchsten Reizen des Weibes verkürzt haben.

Das ist erlogen, rief Esther stolz.

Du wirst es nicht eingestehen, aber aufs Wort glaube ich dir nicht.

Und als sie der Warnung Mardochai's eingedenk seiner prüfenden Hand auswich, setzte er lachend hinzu, so beweise sie die Wahrheit des Gerüchts. Nun befand sich die arme Esther in einer bedenklichen Lage. Sollte sie die Verunglimpfung der ebräischen Weiber entkräften und ihre eigene Sache führen mit der allgemeinen, oder vorsichtig bleiben, wie ihr eingeprägt worden war? Haman sah gleichgültig zum Fenster hinaus und schien ihre Anwesenheit ganz vergessen zu haben. Da fiel Esther's Blick auf den glänzenden Metallspiegel an der Wand, und, schnell entschlossen, wandte sie Haman den Rücken zu und lüftete ein wenig ihr Gewand, so dass der Spiegel das Bild zweier Halbkugeln zurückwarf, an welchen nichts aus-

zusetzen war. Aber zu ihrem Schrecken erblickte sie gleich darauf über ihrer Schulter Haman's Kopf und fühlte sich von ihm umfasst. Und er war ein hartnäckiger Zweifler, er wollte nur an die Wahrheit glauben, welche sich mit Händen greifen und mit dem Munde besiegeln lässt. Es begann ein Spiel des Forderns, Versagens, Gewährens und neuen Forderns, an dessen Ausgang Esther sich besann, dass sie, obwohl zögernd, genöthigt und bedrängt, alles hingegeben habe ohne Preis. Da gedachte sie das Versäumte nachzuholen. Als sie kosend bei einander sassen, sagte sie:

Nun zeige mir auch, wo ich als deine Frau wohnen werde.

Haman riss die Augen weit auf und lachte:

Meine Frau? Das würde mir übel anstehen, ein ebräisches Weib an meine Seite zu erheben. Doch gräme dich nicht. Ich habe auch Kebsinnen, nicht so viele, wie euer frommer König Salomon, aber immerhin einige gute Dinger, zu denen werde ich dich geben, und es wird dir besser ergehen als bei dem schmutzigen alten Mardochai.

Denn du gefällst mir wohl und ich weiss jetzt, dass du wenigstens nicht zu kurz gekommen bist.

Esther wurde durch diese Wendung nicht ganz befriedigt, doch war sie verständig und dachte: Aus kleinem Anfang kann auch Grosses werden. Und so dachte auch Mardochai, obwohl er es nicht aussprach. Vielmehr machte er seiner Ziehtochter gar bittere Vorwürfe und sagte:

Habe ich dich so erzogen? Sind das die Lehren, die du von mir empfangen hast? Wäre mein Rock nicht noch so gut, ich würde ihn zerreissen in meinem Jammer.

Allein Mardochai's geheime Berechnung schien nicht ganz stimmen zu wollen. Als er kam, um Haman einen Besuch zu machen, wie es sich schickt unter Verwandten, wies der ihm barsch die Thüre, und auch Esther konnte sich keiner Bevorzugung vor ihren Colleginnen rühmen.

Da geschah es, dass der König Ahasveros mit den Grossen seines Reiches tafelte, und da Alle voll süssen Weins waren, fingen sie an, die Schönheit ihrer Weiber und Kebsweiber

und Sclavinnen zu rühmen. Der König aber rief glühenden Angesichts:

Wer wagt es, ein anderes Weib schön zu nennen, als Vasthi, meine Königin!

Alle senkten die Häupter und riefen:

Wir glauben es, dass Vasthi die schönste von allen ist.

Doch in seiner trunkenen Laune schrie der König:

Ihr glaubt es? Wissen sollt ihr es, sehen sollt ihr sie. Heda, ihr Kämmerer, die Königin soll kommen, dass ich sie meinem treuen Volke zeige.

Die Kämmerer gingen und kamen mit verlegenen Mienen zurück und stotterten hervor, dass die Königin den Gehorsam versage, weil es sich für sie nicht zieme, vor den Männern zu erscheinen.

Da ward Ahasveros wild und schrie:

So will auch ich sie nicht mehr sehen. Habe ich nicht Recht, weiser Memuchan?

Memuchan der Weise neigte sich tief und sprach:

Du kannst nicht anders als Recht haben, doch in diesem Falle hast du sogar zweimal

Recht. Denn wo bliebe die häusliche Zucht, wenn ein Weib dem Manne den Gehorsam aufkündigen wollte vor allen Leuten! Käme das Pantoffelregiment auf, so würden sich alle gesetzlichen Bande lösen, die Anarchie bräche herein und der jüngste Tag wäre uns nahe. Desshalb, wenn es deiner Majestät gefällt, soll der Staatsrath ein Gesetz ausarbeiten, dass das Weib nicht Nein sagen dürfe, so der Mann Ja sagt, und dass es ihm in allen Dingen zu willen sein müsse, nicht murre über seine Befehle, ihm die Pfeife stopfe, und falls er den Katzenjammer hat, ihm einen Thee koche und kalte Umschläge gebe.

Alle riefen dem weisen Memuchan Beifall und der König sprach:

Es sei also. Lasset sofort der Vasthi das Absetzungsdecret ausfertigen und die Ausweisungsordre, und der Staatsrath soll das Gesetz ausarbeiten und ja keinen Punkt vergessen, damit man Ruhe hat in seinem Hause.

So wurde Vasthi entsetzt und verwiesen, und das weise Gesetz wurde geschrieben und verkündet; es ist aber leider in Verlust gerathen. Als sich in Susa die Makedonier mit

den Perserinnen vermählten und Alexander selbst sich die schöne Statira beilegte, setzte diese mit dem Gesetzbuche die Nachtlampe in Brand.

Als Ahasveros seinen Rausch ausgeschlafen hatte, fehlte ihm Vasthi, und dem weisen Memuchan bangte, dass er für seinen Rath könnte übel belohnt werden. Daher schlug er vor, aus dem ganzen Reiche sollten die schönsten Jungfrauen in den Palast gebracht werden, damit Ahasveros die Vasthi vergesse. Der König ertheilte dem seine Genehmigung, und es war grosse Freude in allen mit schönen Töchtern gesegneten Häusern. Doch tief betrübt war Mardochai. Er schlug sich vor den Kopf und raufte den Bart und gab sich die beleidigendsten Namen, weil er seine Esther so vorschnell dem Haman ausgeliefert hatte.

Ueber Nacht kam jedoch guter Rath und am nächsten Morgen stand Mardochai freundlich lächelnd vor Haman und sprach:

Die Esther ist dir zur Last, ich habe es wohl bemerkt und begreife es auch. Sie ist armer Leute Kind, hat keine Bildung und weiss sich nicht mit einem hohen Herrn wie

du zu benehmen. Auch sie wäre glücklicher mit einem bescheideneren Lose. Nun kommt soeben Einer von meiner Freundschaft, ein Hopfenhändler aus Persepolis, fragt nach der Esther und möchte sie ehelichen. Ich habe ihm gesagt, dass sie verreist sei . . . wenn du sie hochgeneigtest entlassen wolltest ohne vorherige Kündigung, könnte sie eine dauernde Versorgung erhalten.

Haman zerbrach sich den Kopf, was Mardochai im Schilde führe, denn von der Geschichte glaubte er kein Wort. Nach einer Weile, während der Alte ängstlich den Ausdruck im Gesicht des Kämmerers beobachtete, sprach dieser:

Bringe mir den Mann aus Persepolis, ich will selbst mit ihm reden.

Hoher Herr, wandte Mardochai mit demüthigem Lächeln ein, wie kann das sein? Darf er doch nicht wissen, dass sie die Ehre deiner Bekanntschaft genossen hat. Die Leute haben noch so veraltete Ansichten über den Punkt.

Schicke ihn mir dennoch, ich werde vorgeben, ein Geschäft mit ihm abzuschliessen.

Sehen muss ich ihn zuvor, denn Esther ist mir zu werth, als dass ich sie dem Ersten, dem Besten überliesse, dem du sie verschachern möchtest. Ich erwarte also den Freier.

Erhabener, sagte Mardochai verlegen, er bereist jetzt die Umgegend, weiss nicht, wann er wiederkommen wird.

Mardochai, Mardochai! Solltest du wirklich den verwegenen Gedanken hegen, der mir soeben durch den Kopf schiesst?

Wie kann ich deine hohen Gedanken errathen, antwortete Mardochai und gab sich Mühe, recht unbefangen darein zu schauen, und ich soll verwegen sein! Ich, ein armer Jud, der froh ist, wenn er das Leben hat.

Haman entliess ihn mit dem Versprechen, sich die Sache überlegen zu wollen. Dagegen konnte Mardochai nichts einwenden und in ziemlich gedrückter Stimmung begab er sich auf den Rückweg, vor sich hin murmelnd:

Ein schlauer Fuchs, ein pfiffiger Patron, er ist im Stande, mein Geschäft selbst zu machen, der schlechte Mensch.

Haman hielt während dessen ebenfalls

einen Monolog in abgerissenen Sätzen wie die folgenden:

Es wäre ein keckes Wagestück . . . ich brauche nichts davon zu wissen — gelingt es, so ist sie eine Marionette in meiner Hand — missglückt es, mag er es büssen . . .

Die Folge seiner Betrachtungen war, dass er Esther zu sich beschied, obschon sie nicht an der Reihe war. Er behandelte sie mit grösserer Zärtlichkeit als gewöhnlich, und als sie, ganz Hingebung, an seinem Halse hing, und ihm zuflüsterte, wie stolz es sie mache, sich so von ihm geliebt zu wissen, sprach er mit einem Anflug von Wehmuth in seiner Stimme:

In welchem Grade ich dich liebe, ahnst du noch gar nicht, theures Kind, doch werde ich es dir jetzt beweisen. Mit blutendem Herzen gebe ich dir deine Freiheit, Mardochai hat mich darum gebeten, auf dass du die Gesponsin Eines von deinem Stamme werden kannst.

Du scherzest, hoher Herr! Ich weiss keinen meines Stammes, dem ich angehören möchte, ich will niemand haben als dich.

Du rührst mich wahrhaft und machst es mir nur noch schwerer, meine Pflicht zu erfüllen. Doch Mardochai hat mein Wort, ich kann das nicht mehr ändern.

Esther liess es weder an Liebkosungen noch an Thränen mangeln, und die ersteren blieben auch nicht wirkungslos. Doch so oft sie ihn umgestimmt, besiegt zu haben glaubte, wiederholte er, dass dennoch geschieden werden müsse, er wolle ihrem Glück nicht im Wege stehen. Und am Morgen brachte man sie dem Mardochai zurück, welcher vor Ueberraschung sprachlos war, und auch, nachdem Esther umständlich referirt hatte, nichts zu sagen wusste als:

Jetzt weiss ich nicht, ist er der dumme Teufel oder bin ich's?

Das sagte er aber um so häufiger.

Indessen verlor er keine Zeit, das Mädchen in die Zahl der Aspirantinnen um des Königs Gunst aufnehmen zu lassen.

Als nun eines Morgens Haman mit dem Tagesbericht zu Ahasveros kam und meldete, dass die Handelskammern des Reiches sich

erfrecht haben, um Steuerermässigung zu petitioniren, rief der König aus:

Lasse sie sämmtlich hängen, oder spiessen, wie es dir gefällt.

Unüberwindlicher, du bist heute besonders gnädig gelaunt, bemerkte der Kämmerer.

Es ist wahr. Mir ist nämlich etwas sehr merkwürdiges begegnet. Wie du weisst, hat man mir in den letzten Wochen eine Menge recht schätzbarer Jungfrauen zugeführt, aber eine so talentvolle, wie gestern, habe ich noch nie kennen gelernt. Wenn ich nicht wüsste, dass sie unberührt war — aber sie hat es mir ausdrücklich noch bestätigt. Ein Phänomen, sage ich dir. Ich fühle mich sehr glücklich.

Haman spitzte die Ohren und fragte vorsichtig:

Und wie nennt sich die Gesegnete, welche Gnade vor meines Gebieters Augen gefunden hat.

Das weiss ich nicht, mich kümmert nicht der Name, sondern die Sache.

Doch am nächsten Tage gab er dem Kämmerer Auftrag, amtlich zu verkündigen,

dass Persien wieder eine Königin habe. Esther sei ihr Name. Sie ist die Vollkommenste ihres Geschlechts, setzte er, doch nur als vertrauliche Mittheilung, hinzu.

Würdest du sie sonst gewählt haben, Grossmächtigster? bemerkte Haman.

Das war gut gesagt. Du darfst dir eine Gnade ausbitten.

Du bist mit deinem Knechte zufrieden, mir bleibt nichts zu wünschen. Vielleicht verstattest du jedoch, dass ich dich ein anderesmal daran erinnere.

Es sei. Und dennoch will ich dir sofort eine Gnade erweisen. Du sollst die Königin sehen. Sie hat mich auf einen Löffel Suppe eingeladen, und ich erlaube dir, an dem Mahle theilzunehmen.

Dem Kämmerer war bei der Aussicht nicht ganz wohl zu Muthe. Wird Esther nicht sich und ihn verrathen? Wird sie, die ihn so leidenschaftlich liebt, im Stande sein, sich zu beherrschen? Dann würde er ohne Zaudern sich als Ankläger ihr gegenüberstellen müssen. Traurig, aber ein Gebot der Nothwehr! Und vielleicht liesse sich die Sache

auch für Esther günstig drehen, wenn man Mardochai alle Schuld aufbürdete.

Allein die Sorge war überflüssig. Esther musste durch den König vorbereitet sein. Fremd, als hätte sie ihn nie zuvor erblickt, und herablassend, als wäre sie in Purpur geboren, empfing sie des Königs ersten Diener, der sich vor Staunen gar nicht fassen konnte. Und wie der Kronreif sie gut kleidete, und welchen rosigen Schein das schwere rothe, ganz mit Gold durchwirkte Seidenkleid auf Hals und Arme warf? Haman fing an, sich Vorwürfe zu machen, dass er sie so rasch hingegeben habe. Indessen — Politik geht über Liebe, und ausserdem . . . Man hat allerlei Geschichten aus alter und neuer Zeit. Nur vorsichtig. Er liess sich angelegen sein, geistreiche und muntere Tischgespräche zu führen, und Ahasveros unterhielt sich so gut, dass er seine Mitra in die Luft warf und ein über das andere Mal ausrief:

Du bist ein Capitalkerl, Haman, du sollst täglich mit mir speisen.

Haman war's zufrieden, so musste sich leicht die Gelegenheit finden, mit Esther ver-

traulich zu sprechen, ihr die Rolle einzustudiren, wie sie Haman's Plänen förderlich sein könne.

Am anderen Tage erschien sie ihm noch schöner. Sie war weniger prächtig, aber verführerischer angethan, und die Reize, welche er so oft enthüllt gesehen, dünkten ihm noch viel begehrenswerther, da sie dieselben mehr ahnen liess. Ihn kitzelte der Gedanke, was sein gewesen, wieder zu erobern, und da die Augensprache zu leicht belauscht werden konnte, versuchte er eine Unterhaltung unter dem Tische anzuknüpfen. Aber ein fester Tritt und ein drohender Blick dienten ihm als Antwort. Und die Königin fing plötzlich an von verschmähter und verrathener Liebe zu sprechen, von ungetreuen Dienern und dergleichen Reden mehr, welche sich Ahasveros, der fleissig dem Becher zusprach, nicht zusammenzureimen wusste.

Haman verstand deren Anzüglichkeit um so besser. Also anstatt eines gefügigen Werkzeuges hatte er eine erbitterte Feindin dem König an die Seite gegeben, zur Genossin seines Lagers gemacht. Das war ernst. Was

konnte sie in einer Schäferstunde alles erzählen, Wahres, Halbwahres, Erfundenes. Er musste ihr zuvorkommen. Sie wollte kein Bündniss — gut denn, Krieg.

Zur unrechten Stunde kam ihm am Thore des Palastes Mardochai in den Wurf und sah ihm hochmüthig starr ins Gesicht.

Verworfener! herrschte Haman den Juden an, in den Staub vor deines Königs erstem Kämmerer!

Mardochai zuckte mit den Achseln, kniff die Augen zusammen und spraeh:

Wer bist du? Ah so, der Haman. Ich erinnere mich, dass die gemeinen Leute sich vor dir beugen, des Königs Schwiegervater erwartet deinen Gruss.

Er erwartete denselben aber nicht, sondern wandte sich und ging eilends davon. Und die Art, wie er den Rücken einzog, deutete an, dass er eine fühlbare Begrüssung nicht für unmöglich hielt.

Haman schäumte. Und nun wurde ihm berichtet, dass die ganze Judenstadt in Aufregung sei. In allen Gassen werde geschrien, dass eine Tochter des auserwählten Volkes

Königin von Persien geworden, dass der nächste König ein Jude sein werde, und dass sie jetzt im Lande herrschen wollten. Das genügte. Haman nahm einige Zeugen mit sich, welche dem König einiges, nicht alles, was sie vernommen, hinterbringen mussten.

Du siehst, erhabener Herrscher, welche Gefahr dich und das Reich bedrohte. Neulich gelobtest du, mir eine Bitte zu erfüllen, jetzt bitte ich, nicht für mich, sondern für die gemeine Sache: gib die Hochverräther in meine Hand.

Mit Vergnügen, antwortete Ahasveros, der sich noch kaum von seinem Schrecken erholt hatte. Mache mit ihnen, was du willst, lass sie hängen, pfählen, braten, nach deinem Belieben.

Du überantwortest sie mir alle ohne Ausnahme, Männer und Weiber?

Das versteht sich, fort mit ihnen.

Möchtest du mir das schriftlich geben?

Solche Umständlichkeiten um eine Bagatelle! Du weisst doch, dass ich ungern schreibe. Immerhin, schreib, ich werde mein Siegel darunter drücken.

Glücklich im Besitze des Ukases, liess Haman den Mardochai zu sich rufen.

Verehrter Schwiegervater des Königs, redete er denselben an, sieh dieses Document! Aus alter Freundschaft lasse ich dir die Wahl, auf welche Manier du in deines Erzvaters Abraham Schooss befördert werden willst. Folge gänzlich deinem Geschmacke, bis morgen hast du Zeit, dir die Frage zu überlegen; versprichst du dir einen grösseren Effect vom Viertheilen als vom Hängen, vier Einhörner sollen dir zur Verfügung gestellt werden; ziehst du es vor, mit andern Kindern Israels garnirt geröstet zu werden, so sage es frei; oder möchtest du allein auf Flammen gen Himmel fahren: für dich scheue ich keine Kosten, ein eigener Scheiterhaufen vom besten harten Holze wird für dich bereitet werden. Nur mit dem alten schlechten Witze komm' mir nicht, dass du an Altersschwäche zu sterben wünschest. Ich weiss aus guter Quelle, dass deine Väter sich nach dir sehnen und will dich ihnen nicht länger als bis morgen nach dem Frühstück vorenthalten. Du ge-

niessest auch die Ehre, allen deinen Landsleuten voranzugehen. Und nun packe dich.

Der ist durch seine Angst genug gestraft, sagte er dann zu sich selbst, als Mardochai davongekrochen war. Er wird sein ganzes Volk durcheinanderhetzen, wird auch Mittel finden, Esther zu benachrichtigen — warten wir ab, welche Capitulationsbedingungen sie stellt.

Bald kam ein Diener:

Herr, vernimmst du das Klagegeheul? Mardochai rennt Gass' auf Gass' ab und verkündigt das Ende aller Juden.

Noch weidete sich Haman an der Musik, als er zum Könige befohlen wurde. Für alle Fälle steckte er das königliche Handbillet zu sich.

Der König empfing ihn dräuenden Blicks.

Esther hat mir alles gestanden, du ungetreuer Knecht. Wesshalb sagtest du mir nicht, dass du sie gekannt, dass du sie ihrem Vater geraubt hattest?

Haman musste lächeln, so wenig heiter seine Lage war.

Seit wann raubt man das, was Einem frei-

willig ins Haus gebracht wird? sagte er. Im Uebrigen kannte ich nur eine arme Judendirne, die Königin Esther sah ich zum erstenmal, da du sie mir zeigtest.

Und jetzo willst du sie vertilgen mit ihrem ganzen Volke!

Nur die Hochverräther unter ihnen. Du selbst gabst mir den Auftrag.

Den du, lässiger Knecht, noch nicht vollführt hast. Dafür bist du des Todes schuldig! Heda, Justizminister Mardochai, nimm ihn mit dir und lass ihn aufhängen.

Ich werd's persönlich besorgen, sprach der neue Minister diensteifrig.

Und des selbigen Tages wurden sämmtliche Judenfeinde in ganz Persien und Medien standrechtlich vom Leben zum Tode gebracht.

V.

Rahab.

Die Juden hatten in der Wüste grosse Noth gelitten. Vierzig Jahre lang hatten sie auf ihren Rücken die auf Befehl ihres Gottes den Aegyptern ausgeführten goldnen und silbernen Gefässe herumtragen müssen, nichts zu essen bekommen als gebratene Wachteln mit Polenta, und die unschuldigsten Vergnügungen, sogar Schweinefleisch, Blutschande und Sodomiterei, hatte Moses ihnen verwehrt. Endlich, als der alte Brummbär todt war, konnten sie das gelobte Land betreten.

Da sendeten sie Boten voraus zu den Bewohnern Kanaans und liessen denselben sagen:

Dieses Land hat unser Gott uns verheissen, weil Milch und Honig darin fliesst und die Trauben so gross werden, dass eine ganze Familie sich an einer sättigen kann. Denn wir sind das auserwählte Volk. Desshalb packt euch eiligst, auf dass wir endlich wieder unter Dach kommen.

Doch die Männer von Jericho, zu welchen die Boten kamen, waren verstockt und antworteten:

Was kümmert uns euer Gott und dessen Verheissung? Wir sitzen hier gut und wollen auch hier sitzen bleiben, und sollte euch das nicht recht sein, so werden wir euch die Schädel einschlagen.

Josua und die Seinen ergrimmten nicht wenig über die Frechheit derer von Jericho, und sie beschlossen, dass die lästerlichen Heiden vom Erdboden vertilgt werden müssten. Waren auch einige Junge und Unerfahrene dabei, welche verlangten, das ganze Heer möge sofort aufbrechen, über Jericho herfallen, es erstürmen und alles niedermetzeln. Dagegen erhoben die Erfahrenen ihre Stimme:

Damit sie uns tödten oder uns doch

jämmerlich zurichten? Von so groben Menschen darf man das schlechteste erwarten. Wir müssen sie vertilgen, wie die Söhne Jakob's die Heviter vertilgt haben, dass uns kein Schade geschieht. Sie redeten freundlich mit den Hevitern, gaben vor, ein Bündniss mit ihnen schliessen zu wollen, und forderten, dass Jene an sich vollzögen, was nöthig ist, um in unsern Bund aufgenommen zu werden. Die Heviter waren dumme Teufel, glaubten den Söhnen Jakob's und thaten, wie die verlangt hatten. Als sie nun krank und schwach waren, fielen die Söhne Jakob's über sie her und liesen Keinen am Leben. So wollen wir denen von Jericho auch thun.

Zelaphehad aber, der älteste und weiseste unter ihnen, schüttelte das Haupt und sprach:

Die von Jericho werden nicht so dumm sein, wie die Heviter, wir müssen etwas anderes ausdenken.

Nun rief Josua zwei rüstige Männer, Ahihud hiess der eine und Pedahel der andere, denen trug er auf:

Schleichet euch in die Stadt Jericho und

erkundet alles, wie wir sie überwinden könnten, ohne dass uns Schaden geschieht.

Die beiden Männer zogen aus, waren aber wenig froh über ihre Sendung. Warum geht er nicht selber? sprachen sie. Ist er unser Anführer, so soll er auch vorangehen und nicht andere schicken. Was verstehen wir vom Kundschaften, und wer gibt uns etwas dafür, wenn sie uns an die Stadtmauer henken, wo sie am höchsten ist?

Und Ahihud machte seinen Begleiter darauf aufmerksam, dass es besonders unklug gewesen sei, ihrer Zwei zu schicken. Einer könne sich leichtlich durchschleichen, aber Zwei müssten auffallen. Desshalb, lieber Bruder, rathe ich, dass du allein gehest, ich werde dich hier im Gehölz erwarten.

Nicht doch, du treuer Freund, entgegnete Pedahel, du würdest dich hier langweilen, und ich weiss, dass du gern schöne Städte siehst, Jericho aber ist eine sehr schöne Stadt. Darum geh du nur hinein, ich habe ein Geschäft hier in der Nähe, und vor unserem Lager treffen wir uns wieder.

Allein Ahihud wollte das Opfer nicht an-

nehmen, und so gaben sie sich denn das Ansehen von Spaziergängern und wandelten in das Thor von Jericho hinein. Gleich am Thor in der engen Gasse stand ein elendes Haus, verfallen und schmutzig, und aus dem Fenster des Hauses guckte eine Dirne mit gemalten Wangen, die winkte ihnen freundlich.

Abermals begann Ahihud:

Mein Bruder, ich werde zu der Dirne gehn. Ich thue zwar sonst dergleichen nicht, aber solche Personen wissen oft mehr als andere, vielleicht erfahre ich von ihr etwas. Geh du unterdessen in eine Barbierstube, lass dich rasiren und frage den Bartscheerer aus. Oder du kannst auch die Festungswerke besichtigen und abzeichnen.

Sollte ich zugeben, dass du dich allein in die Gefahr begibst? antwortete Pedahel. Wie leicht könnte bei jener Person ein Zuhälter verborgen sein, welcher dir Börse und Uhr abnähme oder dir noch schlimmeres thäte. Nein, ich verlasse dich nicht in der Noth, gehen wir mit einander.

Die Dirne, welche Rahab hiess, empfing die Männer sehr zuvorkommend, und die

Männer blieben ihres Auftrages eingedenk und erforschten alle ihre Geheimnisse. Nur glaubte Jeder, dass der Andere nicht gründlich genug gewesen sei, und sagte Jener: Jetzt weiss ich Alles, so sprach Dieser: Ich muss sie noch einmal befragen.

Rahab holte auch einen Krug Wein hervor. Da wurden die Männer guter Dinge, lachten und sangen:

Siehe, meine Freundin, du bist schön, schön bist du. Deine Augen sind wie Taubenaugen zwischen deinen Zöpfen. Deine Lippen sind wie eine rosinfarbene Schnur, dein Hals ist wie ein Thurm, deine Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden. Dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen umsteckt mit Rosen, dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, deine Lenden stehen gleich an einander wie zwo Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat. Deine Länge ist gleich einem Palmbaum und deine Brüste den Weintrauben. Ich muss auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen. Lass deine

Brüste sein wie Trauben am Weinstock und deiner Nasen Geruch wie Aepfel.

Dazu klatschten sie in die Hände und stampften mit den Füssen.

Doch Rahab sprach: Wenn ihr solchen Lärm vollführt, wird die Stadtmauer einstürzen, die hier gar baufällig ist, und ich bekomme es wieder mit der Polizei zu thun.

Unterdessen hatte der Thorwächter gemeldet, dass sich zwei verdächtige Kerle in die Stadt geschlichen hätten und bei der Rahab seien, welche die Polizei wohl kenne. Die Polizei machte sich auf und zog vor das Haus. Der Anführer aber gebot seinen Leuten, dass sie die Thür bewachten und Keinen entrinnen liessen, und er selbst ging in das Haus. Denn, sagte er, der Fall ist so wichtig, dass ich ihn persönlich untersuchen muss.

Rahab hatte die Bewaffneten kommen sehen, und, da sie nichts Gutes muthmasste, die Fremden unter ihrem Lager verborgen. Nun ging sie dem Anführer zuvorkommend entgegen und empfing ihn mit liebreichen Worten:

Heil sei dem Tag, an welchem du bei

mir erschienen! Wie oft habe ich geseufzt und bei mir gedacht: alle schönen Männer von Jericho besuchen mich, nur der schönste nicht. Wesshalb zürnt er mir? Wesshalb verachtet er mich? Nun sei hoch willkommen, lass dich nieder und befiehl, was ich thun soll.

Doch der Anführer schnaubte sie an und sprach:

Gib die Männer heraus, welche sich heut in die Stadt und zu dir geschlichen haben, denn sie sind der hohen Behörde dringend verdächtig.

Sprichst du von den beiden schäbigen Kerlen, die in einer fremden Sprache mit einander redeten? Die habe ich hinausgewiesen. Du glaubst doch nicht, mein hoher Herr, dass ich denen Unterstand geben würde? So gemein brauche ich mich nicht zu machen, ich empfange nur noble Gesellschaft.

Ich traue dir nicht, du wirst sie irgendwo versteckt haben.

So überzeuge dich selbst. Ich bleibe ruhig hier auf meinem Lager sitzen, durchsuche das ganze Haus, und wenn du sie findest, so hänge sie meinethalben an das Fensterkreuz.

Er suchte überall und stocherte mit seinem Säbel in allen Winkeln herum, nur nicht unter Rahab's Ruhebett, auf welchem sie selbst in gar malerischer Stellung thronte. Aber er traute ihr dennoch nicht, sondern meinte:

Vielleicht hast du sie an deinem Leibe verborgen.

Er suchte auch dort, fand aber nichts, als dass sie untadelig gebaut war, obgleich er in seinem Diensteifer nicht oberflächlich zu Werke ging und sie ihm alles, was sie wusste, ohne Rückhalt offenbarte, wie vorher den Kundschaftern. Denn sie war gutmüthig, wie sie alle sind. Darum sagte sie ihm auch, dass die beiden Männer wieder aus der Stadt hinaus und gegen den Wald zugegangen seien. Wenn er seine Beine nicht schone, müsse er sie noch einholen.

Als er fort war, krochen die Kundschafter mit sehr erbärmlicher Geberde aus ihrem Versteck hervor und hatten zu keinerlei Nachforschungen ferner Lust, sondern flehten nur, dass Rahab sie heimlich aus der Stadt schaffen solle. Die Dirne meinte, sie habe schon so viel für sie gethan, dass es ihr auch darauf

nicht mehr ankommen könne. Allein wo bleibt mein Lohn?

Dein Lohn soll dir werden, sagte Ahihud, wenn du ein Zeichen an der Stelle der Mauer anbringst, wo sie am baufälligsten ist. Du darfst auch unvermerkt Steine herauslösen. Denn wir werden wieder kommen mit grosser Macht, viele hunderttausend Mann, werden Jericho erstürmen und dieses ganze Volk niedermachen wegen seiner grossen Missethat, dass es den Kindern Jsrael nicht Platz machen will und uns Beide jetzt so geängstigt hat. Dich aber, die einzige Gerechte in diesem Sündenpfuhl, werden wir verschonen, dich ganz allein.

Denen von Jericho kann es nichts schaden, antwortete Rahab, denn sie haben mich so oft in das Hundeloch geworfen und mich beschimpft, wann ich über die Gasse ging. Aber es giebt auch biedere Menschen hier, schöne und freigiebige Männer, welche fleissig meinen Umgang suchen, für die bitte ich euch um Gnade.

Darauf sagten sie ihr Gnade zu für Alle, die bei ihr im Hause sein würden. Und sie

liess sie an einem Strick die Mauer hinab, dass sie entfliehen konnten in der entgegengesetzten Richtung, wie ihre Verfolger gegangen waren.

Als Ahihud und Pedahel wieder vor Josua traten, und er sie nach ihrer Verrichtung fragte, berichtete der Erstere also:

Wir haben uns heldenmüthig mitten unter die Feinde gestürzt, unser Leben vielmals gewagt, und nicht geruht, bis wir Alles ausgekundschaftet hatten. Wir sind um die ganzen Festungswerke gegangen, haben die Mauern gemessen und abgeklopft, und jetzt kennen wir die schwächste Stelle. Doch als wir damit fertig waren, bot der König von Jericho seine ganze Armee gegen uns auf und fiel uns an. Fünfhundert haben wir getödtet, bis unsere Arme erlahmten und wir verloren gewesen wären, hätte der Herr nicht gemacht, dass des Königs Tochter mich sah und ich Gnade vor ihren Augen fand . . .

Nein ich, unterbrach ihn Pedahel.

Und wir Beide Gnade vor ihren Augen fanden. Sie verbarg uns und liess uns heimlich entkommen. Desshalb haben wir ihr

auch Schonung zugesichert für sie und die wenigen Gerechten, die mit ihr sind.

Als aber Josua fragte, ob das alles wahr sei, was sie erzählt hatten, antwortete Pedahel bescheiden:

Das Meiste.

Darauf liess Josua sein ganzes Heer unter Waffen treten und hielt folgende Anrede:

Ihr Männer von Israel, ganz Asien schaut auf euch! Ihr sollt Heldenthaten verrichten, deren die Welt noch nicht gesehen hat. Zeiget euch eurer Ahnen Abraham, Isaak und Jakob werth. Wir werden sieben Tage lang um die Stadt Jericho herumziehen, furchtbare Gesichter und Musik machen, aber so fern von den Mauern bleiben, dass ihre Geschosse uns nicht erreichen. Was weiter geschehen soll, werde ich euch dann sagen. Wenn wir dann die Stadt erobert haben, so schonet nicht Mann, nicht Weib, nicht Kind, nicht Kranke und nicht Sterbende. Denn wir sind gekommen, um Civilisation und Aufklärung diesem finstern Lande zu bringen. Tödtet auch alles Vieh, damit wir es verzehren, und was ihr an Gold und Silber und

Werthpapieren findet, das liefert in den Kirchenschatz. Nur die im Hause der Rahab sind, sollt ihr am Leben lassen, denn die sind bereits civilisirt.

Und sie thaten, wie er geheissen hatte. Sie zogen um die Stadt herum sieben Tage lang, machten grimmige Gesichter und eine grimmige Musik. Und die von Jericho hielten sich die Ohren zu und es wurde ihnen ganz schwach von der Musik. Doch am siebenten Tage gebot Josua Stille und befahl den Seinen:

Jetzt bildet euch ein, ihr wäret auf der Börse und Jemand sagte euch an: der grösste Cortremineur ist ausgeblieben. So sollt ihr schreien und das weitere abwarten. Eins, zwei, drei!

Da schrien sie, dass die Luft erzitterte und die Mauer einstürzte, dort, wo Rahab das Zeichen gemacht hatte. Und dort brachen sie ein und fielen über die von Jericho her, welchen schwach und schlecht war von der Musik, und brachten sie alle um, bis auf Rahab und die Biedermänner, welche sie zu sich geladen hatte; der Anführer der Polizei war auch darunter. Machten auch Jericho

dem Erdboden gleich und sprachen einen schauderhaften Fluch aus über Denjenigen, welcher wagen wollte, die gottlose Stadt wieder aufzubauen.

Rahab aber ward zum Lohn für ihre Tugend und Treue zur Ehrenjungfrau ernannt und lebte von Vielen geschätzt bis an ihr seliges Ende.*)

---

*) Das Buch Josua sagt: «Sie wohnet in Israel bis auf diesen Tag». Mithin muss das Buch Rahab später abgefasst sein als das Buch Josua.

VI.

Der keusche Joseph.

Meine Söhne, sprach eines Abends Jakob, ich habe während des ganzen Tages für euch gebetet und Coupons abgeschnitten: seid auch ihr fleissig gewesen?

Als sie einstimmig bejahten, beschattete er seine Augen mit der Hand, blickte in die Ferne und sagte feierlich:

Ich sehe Einen, welcher sich in den Schatten der Garben legt, um zu schlafen, und der heisst Sebulon. Einer thut schön mit einer ungläubigen Magd, und irre ich nicht, so ist es Juda. Woher aber lenkt Ascher seine schwankenden Schritte? Kommt er nicht aus dem Wirthshause zum fidelen

Dromedar? O meine Kinder, wenn ihr die Zeit so schlecht zu Rathe haltet, wird unser bischen Armuth dahinschwinden wie ein Rauch und euer alter Vater wird im Hospital sterben.

Da sprachen die Brüder unter einander: Unser Vater ist wahrlich ein Prophet, ihm bleibt nichts verborgen.

Nur Juda pfiff sich ein Lied und sagte dann zu Joseph:

Du bist schlau, aber noch lange nicht schlau genug. Das nächste Mal erzähle dem Vater auch etwas von dir selber, es braucht ja nichts besonders schlimmes zu sein. So habt ihr's denn noch nicht gemerkt, fuhr er zu den Brüdern fort, dass er es ist, der uns beim Alten verklatscht.

Von da an hatte Joseph schlechte Tage. Fortwährend wurde er aus Versehen gestossen oder getreten, die schwerste Arbeit fiel ihm zu, und Kosenamen waren es nicht, womit sie ihn riefen.

Darüber führte er nun bei seinem Vater bittere Klage. Der tröstete ihn und sprach:

Du musst dich in Ansehen bei ihnen setzen, wie ich es gethan habe bei meinem Vater Isaak, meiner Mutter Rebekka, meinem Ohm Laban, dem geriebenen Filz, bei meinem groben, dummen Bruder Esau und bei vielen Anderen noch. Freiwillig hat mir Niemand etwas gegeben, aber der Herr hat meine Klugheit gesegnet, dass all' ihr Reichthum in meine Hände kam und sie nichts behielten. Hast du niemals Träume, mein Sohn?

Gewiss. Wenn ich Abends zu viel Kugel gegessen habe, träume ich regelmässig, aber was? — das habe ich des Morgens immer wieder vergessen.

Das thut ja nichts, Joseph, mein Liebling, es kommt nur darauf an, dass man die richtigen Träume erzählt. Wollte ich dir alle die Räubergeschichten wiederholen, die ich den Anderen aufgebunden habe, du würdest staunen. So oft ich etwas durchsetzen wollte, hatte ich einen merkwürdigen Traum gehabt, oder war mir ein Engel erschienen, und sie glaubten es immer. Sogar, als mich der unhöfliche Hethiter, der mich bei seinem Weibe

traf, so arg zerdroschen hatte, machte ich ihnen weiss, ich hätte mit einem Engel gerungen. So musst du es auch machen, mein Sohn. Und damit deine Brüder erkennen, dass ich dich höher halte als sie, werde ich dir einen seidenen Bonjour nach der neuesten Mode anmessen lassen. Nun greine nicht mehr.

Joseph befolgte Jakob's Anweisung, allein der Erfolg liess zu wünschen. Wenn er Träume erzählte, welche man so deuten musste, dass er über alle werde erhoben werden, so sagten sie: der Bursch wird mit jedem Tage unverschämter, und über sein buntes Kleid trieben sie ein solches Gespötte, dass der Ausdruck Josephsrock bis auf den heutigen Tag gebräuchlich geblieben ist. Auch hüteten sie sich vor ihm, damit er dem Vater nichts verrathen könne, und da er als guter Sohn den Jakob stets durch Neuigkeiten erfreuen wollte, zwangen sie ihn, solche zu erfinden.

Diese gemüthlichen Verhältnisse im Hause Jakob's sollten aber plötzlich eine Störung

erfahren. Als eines Tages sämmtliche älteren Söhne weit draussen auf dem Felde beschäftigt waren, kamen Händler vorüber, welche höflich anfragten, ob nichts zu verkaufen sei. Da rief Juda:

Ja freilich, ein Bübchen, noch wenig gebraucht, wir geben es wohlfeil.

So kam Joseph nach Aegypten und in den Dienst Potiphar's.

Auch dort wollte es ihm nicht glücken, zu Ansehen zu kommen. Seinen seidenen Rock hatten ihm die Brüder ausgezogen, die Mitknechte waren so ungebildet, dass sie sich nicht einmal die Mühe nahmen, seine schönsten Träume zu deuten, und wenn er von seines Vaters Reichthum erzählte, nannten sie ihn unumwunden einen Aufschneider. Da gedachte er, ihnen auf andere Art zu imponiren. Wenn die anderen Knechte von ihren Liebesabenteuern schwatzten, nahm er eine verächtliche Miene an, und meinte, die Gunst der Mägde zu gewinnen, sei kein Ruhm, er könne ganz andere Verhältnisse haben, wenn er nur wolle. Die Knechte stiessen

sich an, winkten einander und plagten ihn, er solle doch mehr verrathen, ob er vielleicht bei Pharao's Tochter fensterln gehe und was dergleichen lose Reden mehr waren.

Aber Joseph liess es bei dunkeln Andeutungen bewenden, bis sie eines Abends ihm scharf zutranken und ihn zugleich durch die Behauptung reizten, seine Eroberung sei eine lahme Viehmagd, mit welcher sich kein Anderer einlassen wolle. Da erzählte er denn, dass Potiphar's Weib ihm schon seit langer Zeit Augen gemacht habe, und ihn neuestens mit unverblümten Anträgen verfolge. Und befragt, wesshalb er die hohe Frau schmachten lasse, erklärte er stolz: aus Tugend, und weil sie ihm nicht schön genug sei.

Das berichtete ein Knecht seiner Geliebten, die hinterbrachte es ihrer Freundin, welche um die Frau Potiphar's war, und am nächsten Tage wusste diese bereits, wessen sich der fremde Knecht gerühmt hatte.

Die Frau war empört über die Verleumdung, und dass er den Ruf ihrer Schönheit antaste, ging vollends über allen Spass. Von

nun an machte sie sich oft in seiner Nähe zu schaffen, lächelte ihn an, und sagte zu ihrer Vertrauten, wenn er vorüberging, halblaut: Wer ist der schöne Jüngling?

Ei, dachte Joseph, so bin ich wirklich ein Prophet gewesen, ohne es zu wissen? Und er frisirte sich sorgfältiger, malte sich die Augenlider nach ägyptischer Weise, und nahm einen gezierten Gang an.

Eines Tages stand sie in der Thür ihres Gemaches zu der Zeit, da er über den Hof gehen musste. Es war sehr heiss, das feine Gewand hing nur lose um ihre Glieder und ihre Augen ruhten schmachtend auf ihm. Sie rief ihn an, fragte ihn nach Namen und Heimath und Schicksalen. Und da er in seiner prahlerischen Art sehr ausführlich von den Thaten seiner Vorfahren zu berichten anfing, sprach sie:

Komm doch herein, hier ist's kühler, so kannst du mir besser erzählen!

Als er sah, dass Niemand sonst in dem Gemach war, und sie sich nachlässig auf die Polster streckte, den Kopf in die Hand ge-

stützt, Arm, Schulter und halbe Brust seinen gierigen Blicken preisgebend, — da meinte er, die Zeit sei nützlicher zu verwenden als zum Erzählen, warf sich vor ihr nieder und stammelte verliebte Worte.

Findest du mich denn so schön? fragte sie lauernd, indem sie wie spielend sein Obergewand erfasste.

Joseph versicherte hoch und theuer, er habe nie eine schönere Göttin gesehen, und in brünstigem Verlangen legte er die Arme um ihren Leib. Fester fühlte er ihre Hand auf seiner Schulter; zu gleicher Zeit aber rief sie halblaut nach der vertrauten Magd, welche hinter dem Vorhange alles belauscht hatte. Joseph sprang auf, sie wollte ihn festhalten, doch blieb nur sein Kleid in ihren Händen.

Er selbst hat später die Geschichte anders erzählt, so aber ist der wahre Hergang.

Es war recht bitter für ihn, dass er mit Schimpf und Schande ins Gefängniss geworfen wurde, doch eben dort wendete sich sein Geschick. Durch sein Talent für die

Angeberei wusste er sich dem Gefängnissaufseher werth zu machen und aus langer Weile hörten die anderen Gefangenen auf seine Traumdeutungen. Als ihm dann sein Gönner anvertraute, dass Pharao's Geburtstag verherrlicht werden solle durch die Freilassung eines Gefangenen und die feierliche Execution eines anderen, liess sich Joseph die Gelegenheit zu zwei bedeutungsvollen Träumen nicht entgehen und sagte seinen Genossen ihr Schicksal voraus.

Wie sein Ruhm zum Könige von Aegypten drang und er dessen wirklicher geheimer Traumdeuter wurde, dazu auch Minister der Finanzen, des Handels und der Gewerbe; wie er einen grossen Kornwucher ins Werk setzte und den Aegyptern sammt und sonders ihr Hab und Gut, bewegliches und unbewegliches abpresste in den Zeiten der Noth, so dass alles Grundeigenthum dem Könige und ihm gehörte; wie er endlich seine ganze Sippschaft ins Land zog und ihr die fruchtbarste Gegend überliess — das ist männiglich wohl bekannt.

Vater Jakob hatte grosse Freude an diesem Sohn. Und als er starb, befahl er jedem seiner Söhne an, einen eigenen Stamm zu gründen, Joseph aber sollte der Ahnherr zweier Stämme sein. Denn der, sprach er, ist so klug, dass seine Klugheit für einen Stamm zu viel sein würde.

VII.

Exodus.

Amram Levi und sein Weib Jochebed sassen bei einander, waren bekümmert und sprachen von den schlechten Zeiten.

Der Joseph ist mir auch ein feiner Herr gewesen, sagte der Mann, uns in ein Land zu bringen, wo die Leute nichts können als arbeiten.

Das wollte ich ihnen noch gönnen, bemerkte die Frau, aber sie zwingen auch Andere dazu, die sich aus dem Arbeiten gar nichts machen.

Ja, und was das Schändlichste ist, weil sie meinen, uns bringen sie doch nicht mehr dazu, nehmen sie uns die Söhne weg, und

bringen ihnen gleich von Jugend auf solche schlechten Gewohnheiten bei. Das heisst doch, die Jugend verderben.

Verderben nennst du das? Ich nenn' es umbringen.

Ja, sie tödten unsere Söhne, diese grausamen Aegypter.

Wenn ich denke, sprach das Weib mit Seufzen, dass mein kleiner Moses auch zu dem elenden Geschick bestimmt sein soll .... Ich möchte ihn weglegen, aber in diesem barbarischen Lande gibt's nicht einmal ein Findelhaus.

Ich will dir etwas sagen, leg' ihn in eine alte Hutschachtel und setze sie auf den Nil. Wenn es Gottes Wille ist, wird er hinunterschwimmen ins Meer und kann noch Admiral werden; wenn's Gottes Wille ist, wird ihn ein Krokodil fressen, und das ist ihm besser, als wenn er Ziegel streichen müsste und Pyramiden bauen, damit einmal die Jahrtausende einen Ort haben, von dem sie herunterschauen können.

Da gingen sie betrübt an den Fluss und lehrten ihren Erstgebornen schwimmen. Er

aber war vorsichtig und schwamm gradeswegs in die Arme der Prinzessin Pharao, welche im Nil badete. Die betrachtete das Knäblein mit Kennerblick und sprach:

Es ist ein ebräisches. Kocht ihm eine Suppe von Kindermehl.

So wurde Moses errettet und konnte ein Prophet werden.

Wer aber ein Prophet werden will, der muss in die Wüste gehen und dort das Prophezeien studiren. So that auch Moses, nahm nebenher sein erstes Weib und hütete die Heerden seines Schwähers.

Und als er ausstudirt hatte, ging er zu den Aeltesten seines Volkes und sprach:

Wir alle sind dieses Elendes überdrüssig, ich will euch hinwegführen aus Aegypten in ein Land, wo Milch und Honig fliesst.

Doch die Aeltesten sahen ihn geringschätzig an und antworteten:

Ist dieser nicht der kleine Moses Levisohn? Der will uns sagen, was eine Sache ist?

Daher sagt man bis auf den heutigen Tag: *Nemo propheta in patria.*

Moses liess sich nicht irre machen, sondern

erzählte ihnen von dem herrlichen Lande, in welches er sie führen wolle, und wo sie nicht zu arbeiten brauchten, ausser, dass sie je zwei Hafen hinhielten, um hineinfliessen zu lassen, in den einen Milch und in den anderen Honig.

Aber sie spotteten sein noch immer und fragten:

Wie ist's aber mit dem Fleisch? Und hast du auch Reisegeld für uns alle, damit wir nicht verhungern auf dem weiten Wege?

Dafür ist gesorgt, entgegnete Moses. Ein jegliches Weib soll von ihren Nachbarinnen und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefässe und Kleider, die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Aegyptern entwenden. So werden wir unterwegs zu leben haben und nicht mittellos in das fremde Land kommen.

Nun meinten die Aeltesten, das lasse sich hören, und willigten ein, dass er sie führe.

Und Moses begab sich zum König Pharao und sprach:

Ich bin ein grosser Prophet und sage dir: mein Volk arbeitet zu viel, das thut kein gut.

Darum sollst du uns drei Tage Urlaub geben, damit wir zum Berge Horeb wallfahrten können und fromm und fröhlich sein, beide Männlein und Weiblein.

Doch Pharao antwortete:

Im Gegentheil, die vielen Feiertage thun kein gut, geht an eure Arbeit, ihr bringt ohnehin nichts vor euch.

Moses aber bestand auf seinem Verlangen und sprach:

Bedenke wohl, was du thust, denn ich bin ein grosser Prophet, mein Bruder Aaron aber ist ein grosser Zauberer und könnte euch dies und jenes thun ohne Apparat und doppelte Böden.

Und als Pharao verächtlich fragte: Was kannst du denn? Lass sehen, welcher Künste Meister du bist? Da schrob Aaron den Knopf von seinem Zauberstabe ab, rief: Abracadabra, Berlicke, Berlucke, là — là! Und der Stab machte Windungen wie eine Schlange.

Pharao lachte von Herzen und sprach:

Das ist eine nützliche Kunst! Wir haben Schlangen im Ueberfluss auch ohne dich.

Und zu seinen Magiern sprach er:

Ist das Kunststück schwer?

Sie erwiderten, das sei keine Hexerei und drehten auch an ihren Stöcken, bis sie von weitem aussahen wie Krokodile.

Da ward Moses verdriesslich und trieb seinen Bruder an, dass er etwas Schwereres machen solle.

Kommt schon, sagte Aaron, nahm einen Krug und sprach zu Pharao:

Dies ist Wasser, nicht wahr? Nun schütte ich bloss ein Pülverchen hinein, Eins — zwei — drei! Jetzt ist's rothe Tinte.

Merkwürdig, sagte der König. Könnt ihr das auch?

Und die Magier schütteten ebenfalls ein Pulver ins Wasser, da ward es Rothwein.

Der König war mit seinen Magiern zufrieden, aber trinken mochte er den Wein doch nicht.

Allein Aaron sprach: Ich kann noch mehr.

Darauf ging er an die Bäche und Sümpfe und lockte, und überall hüpften Frösche hervor und hinter ihm her, folgten ihm bis in des Königs Palast und sprangen herum, dass

der König die Füsse am Thron in die Höhe zog und die Weiber kreischten.

Könnt ihr das auch? fragte Aaron triumphirend die Magier.

Sie antworteten: Nein, aber etwas anderes.

Und sie liessen Störche zusammentreiben, die verschlangen die Frösche.

Das ist ein schlechter Witz, sagte Aaron, aber gebt nur Acht, jetzt beginnt die zweite Abtheilung.

Mit hohler Stimme sprach er die furchtbare Beschwörung:

> Der Herr der Ratten und der Mäuse,
> Der Fliegen, Flöhe, Wanzen, Läuse,
> Befiehlt euch, kommet all' zu Hauf
> Und fresst mir dies Aegypten auf!
> *Vermis, scorpio, tinea, culex*
> *Locusta, aranea, pulex.*

Dann schüttelte er sein weites Gewand und daraus hervor kroch und krabbelte und hüpfte und schwirrte mehr Ungeziefer, als man gesehen hatte, so lange die Welt stand, grosses und kleines, von der Heuschrecke und der Kröte bis zur Krätzmilbe.

Könnt ihr das auch? rief Aaron feierlich.

Da liessen die Magier beschämt die Ohren hängen und sprachen:

Du kannst mehr als wir.

Half ihnen auch nichts, dass sie eine ganze Schiffsladung persischen Insectenpulvers ausstreuten. Vielmehr ging ein Jucken und Kratzen und Schütteln und Stöhnen durch das ganze Aegyptervolk, dass der König entsetzt ausrief:

Geht wallfahrten, so weit ihr wollt und kommt nimmer wieder, denn sonst wird das ganze Land kahl gefressen und wir dazu.

So befreite Moses sein Volk von der Knechtschaft in Aegyptenland.

Doch Pharao war ein ungerechter Geizkragen. Als er vernahm, dass die Juden mitgenommen hatten, was sie tragen konnten — nicht mehr! — von den silbernen und goldenen Gefässen und Gewändern ihrer Nachbarn und Hausgenossen, gönnte er ihnen das Vergnügen nicht, sondern jagte ihnen nach mit seiner ganzen Reiterei, um ihnen das Gepäck wieder abzunehmen. Aber Moses hatte auch die Landkarte mitgenommen, so dass die Aegypter den rechten Weg nicht fanden. Und während die Juden trockenen

Fusses und Gaumens um das rothe Meer herumzogen, ritten Pharao und die Seinen in ihrer blinden Wuth mitten in das Wasser hinein und ersoffen elendiglich. Das war ihre gerechte Strafe.

Darum sagt man noch heutigen Tages:

Das Wasser hat keine Balken.

PIERER'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI. STEPHAN GEIBEL & CO.
IN ALTENBURG.